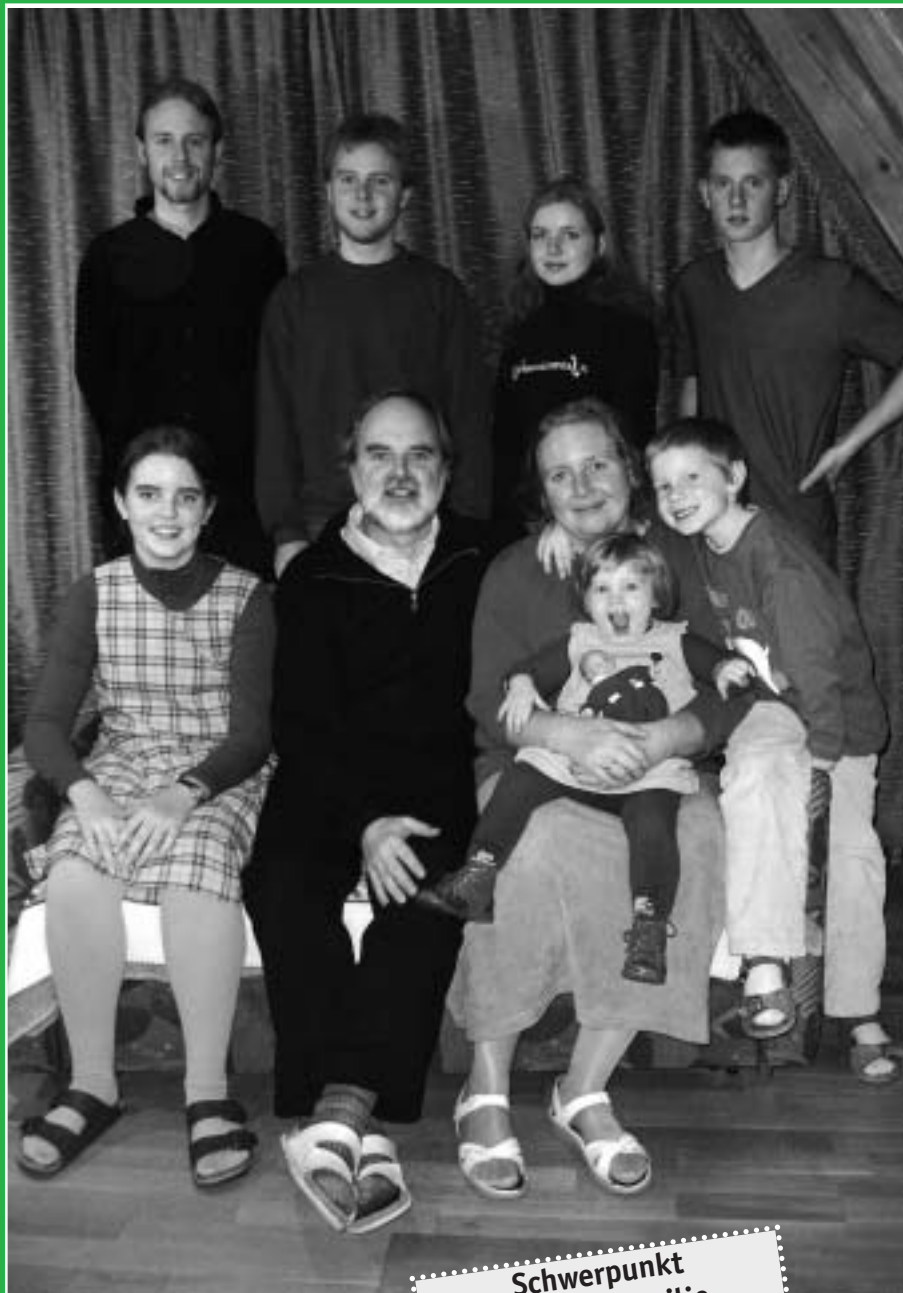


gemeinschaft

2

Februar 2004



Schwerpunkt
Ehe und Familie



Altpietistischer
Gemeinschafts-
Verband e. V.

die apis

Inhalt

- 2 Persönliches Wort
- 3 Zur geistlichen Grundlegung
Zum biblischen »Ehe-Bild«
- 6 Unsere Sonntagstexte
Markus 2, 3
- 12 Aus unserem Verband
Mitarbeiterstag 13. März
Leinfelden
Opferprojekt des Monats
- 13 Persönliches
- 14 Gemeinschaft konkret
Bezirk Freudenstadt
- 16 Schwerpunktthema
Ehe und Familie
Ehe und Familie als
Schöpfungsordnung Gottes
»Aus Liebe zum Leben«
Wie Ehe gelingen kann ...
- 25 Der aktuelle Buchtip
Mack: Kleiner Unterschied –
große Wirkung
Chapmann: Die fünf
Sprachen der Liebe
- 26 Lebenslieder
Dir will ich auf dem Wege
singen
- 27 Was ich schon immer fragen
wollte
Was tun, wenn vergeben
schwer fällt?
- 28 **Sonderangebote zum**
Textplan
Bibelseminar
Gedanken zur Jahreslosung
von C.H. Spurgeon
- 29 Neues vom Schönblick
Gästewoche »Gott erlebt«
- 30 Vermischtes
- 31 Veranstaltungen

Unser Titelbild:

Wir freuen uns über alle unsere
»Gemeinschafts-Familien« –
stellvertretend hier Familie
Rainer Mittner (Süßen)
Foto: Simon Mittner

LERNVERS DES MONATS

Fürchte dich nicht, glaube nur! (Markus 5,36)

LIED DES MONATS

Sing mit mir ein Halleluja (GL 641)

*Liebe Brüder und Schwestern, liebe Freunde,
»Liebe erkennt man nicht an ihrer Stärke, son-
dern an ihrer Dauer.« Diesen Satz entdeckte ich
neulich – er bewegt mich seither immer wieder.
Ein weises Wort! Ein Wort gerade auch für Ehe
und Familie. Wie viele Ehen zerbrechen unter
uns – Tendenz steigend. Es ist wie ein Virus,
der um sich greift. Es gibt kaum einen Fernseh-
film, in dem zerbrechende Ehen, ein Seiten-
sprung oder das unverheiratete Zusammenle-
ben von Mann und Frau nicht als »Normalfall«
dargestellt wird. Medien prägen das Denken unserer Zeit!
Beschwerlich ist dabei ein Doppeltes:*

*– Auch Ehen unter Christen sind immer mehr davon betroffen.
– Zunehmend zerbrechen auch langjährige Ehen.*

*Ein erfahrener Seelsorger sagte mir vor kurzem, dass vor allem
Ehen dann (ganz neu) gefährdet sind, wenn Kinder aus dem Haus
gehen oder wenn das Pensionsalter erreicht wird. Gerade in dieser
Altersphase braucht Ehe eine bewusste Gestaltung des Alltags; denn
es ist ein Unterschied zwischen »verheiratet sein« und »Ehe führen«.
Das Erste ist ein Zustand (und dann gilt: »Stillstand ist Rück-
schritt«!). Das Zweite ist eine bewusste, aktive Gestaltung von Ehe-
und Familienleben. Es erhält dynamisch und lernbereit. Nicht um-
sonst wird daher auch von einer Hochschule der Liebe und Treue ge-
sprochen (vgl. Eph 5,21ff).*

*Aus diesen Gründen widmen wir diese Ausgabe dem Schwerpunk-
thema Ehe und Familie. Verschiedene Beiträge sollen Ermutigung
und Hilfe sein, diesen Lebensbereich gerade als Christen ganz be-
wusst von den Linien des Wortes Gottes her (stets neu) zu bedenken
und zu leben. Redaktion und Verfasser nehmen gerne auch Reaktio-
nen entgegen. Wir wollen zudem im Laufe des Jahres 2004 durch
weitere Beiträge »dran bleiben«– denn es ist ein lebenslanges Wach-
sen und Reifen.*

Viel Freude und Gewinn beim Lesen wünscht euch

Olto Seiwitz



Zur geistlichen Grundlegung

Pascha oder Pantoffelheld? Emanze oder Mauerblümchen?

Gedanken zum biblischen „Ehe-Bild“ nach Epheser 5,21–33

Ein Bruder, der mehr als 20 Jahre in einer Mönchs-Gemeinschaft lebte, wurde nach seinen Erfahrungen gefragt. Spontan sagte er: »Die ersten vier Wochen waren wunderbar. Die nächsten zehn Jahre schrecklich. Ab dann wurde es schön.« Auf die Rückfrage, was denn so schwierig war, sagte er: »Jeden Tag etwas anderes. Erst als wir aufhörten, einander ändern zu wollen, wurde es gut!«

Der Rahmen des »Ehe-Bildes«:

Sich einander unterordnen

»Ordnet euch einander unter« (V. 21). Diese allgemeine Aufforderung steht am Anfang. In der christlichen Gemeinde geht es nicht um das heute üblich gewordene Ausleben eines grenzenlosen Individualismus (»ich, icher, am ichsten«), sondern um ein Leben in (geordneten) Beziehungen (»Wir gehören zusammen!« Und: »Wir halten zusammen!«). Diese Beziehungen sind geprägt durch gegenseitige Achtung und Rücksichtnahme.

»In der Furcht Christi« ist eine Formulierung, die nur hier vorkommt. Nicht ein ängstliches und angstvolles, erschrecktes und erschreckendes Miteinander ist gemeint, sondern ein Wissen und Anerkennen, dass Christus der Herr der Gemeinde und der Ehe ist.

Am Schluss fasst Paulus zusammen (V. 33): Für den Mann heißt das Einander-Unterordnen: seine Frau so lieben wie sich selbst. Für die Frau heißt dies: ihren Mann ehren (achten). Das ist die schöpfungsgemäße Zuordnung von Mann und Frau in der Ehe.

Der Hintergrund des »Ehe-Bildes«:

Christus und die Gemeinde

Wie bei einem Gemälde wechselt der Blick in diesem Abschnitt immer wieder zwischen Vorder- und Hintergrund. Als »großes Geheimnis« (V. 32) steht die Liebe zwischen Christus und seiner Gemeinde wie eine wunderbare Landschaft im Hintergrund des Bildes und leuchtet an mehreren Stellen farbintensiv heraus (V. 25-27.29.30.32).



Einander unterordnen im »Getriebe« der Ehe heißt für den Mann: seine Frau so lieben wie sich selbst. Für die Frau heißt dies: ihren Mann ehren. Das ist die schöpfungsgemäße Zuordnung von Mann und Frau in der Ehe.

Die besondere Beziehung zwischen Christus als dem »Haupt« und der Gemeinde als seinem »Leib« ist ein Geheimnis, das – wer mag's verstehen? – durch das Verhältnis (und Verhalten?) von Mann und Frau in der Ehe abgebildet und veranschaulicht wird.

Die Liebe des Mannes zu seiner Frau spiegelt die Liebe von Christus zu seiner Gemeinde wider. Die Unterordnung der Frau unter den Mann veranschaulicht die Unterordnung der Gemeinde unter Christus. Die Beziehung eines Ehepaars zueinander macht also sichtbar, wie Christus sich zu seiner Gemeinde ver-

hält. Was für ein grandioses »Landschaftsgemälde«, in das Paulus nun Ehemann und Ehefrau »hineinmalt«!

Im Vordergrund: Das Bild der Ehefrau: unterordnen statt herrschen

a) Was steht da?

Zunächst beachten wir: Die Frauen sollen sich nicht *den* Männern unterordnen, sondern (nur) *ihren* Männern (so auch Kol 3,18; Tit 2,5; 1.Petr 3,1). Paulus begründet diese Unterordnung von der Schöpfungsordnung (1.Kor 11,7–9) und vom Sündenfall her (1.Tim 2,14). Davon unberührt bleibt das in der christlichen Gemeinde geltende neue Miteinander von Männern und Frauen, z. B. Gal 3,28.

Dieses Unterordnen geschieht »in dem Herrn« bzw. »wie dem Herrn«. Sofort leuchtet der »Hintergrund« des »Gemäldes« wieder auf: So wie die Gemeinde sich Jesus, dem Haupt der Gemeinde, »in allem« unterordnet (V. 24), so auch die Frau ihrem Ehemann. Er ist das »Haupt der Frau«, so wie Christus das Haupt der Gemeinde ist.

b) Was ist *nicht* gemeint?

Die Frau ist nicht Sklavin des Mannes, die er ge- und missbrauchen kann, wie er will, die keine eigene Meinung haben darf und ihrem Mann zu gehorchen hat, die alles tut, was der Mann will (womöglich voll innerer Rebellion!) und alles (er)duldet.

Die Frau an der Kette des Mannes!? Nein, nie und nimmer darf so das Verhältnis zwischen der Gemeinde und ihrem Herrn sein, und deshalb auch nicht zwischen einer Frau und ihrem Mann.

c) Wie könnte das »Unterordnen« der Frau aussehen? Unterordnen ist für die Frau ein Experiment des Vertrauens, ein Wagnis des Glaubens – genauso wie das Vertrauen der Gemeinde und des einzelnen Christen auf Christus.

Vielleicht könnte es so aussehen:

- Ich nehme meinen Ehemann so an, wie er ist, und will nicht ständig an ihm herumrörgeln und herum-erziehen.
- Ich will nicht seine »Schulmeisterin« sein, die ständig nach seinen Fehlern sucht.
- Ich will ihm auch nicht einen »Bibel-Spiegel« vorhalten, wie er denn »eigentlich« sein müsste.
- Ich formuliere meine Bedürfnisse und Erwartungen, meine Überlegungen und Gefühle klar und deutlich (nicht versteckt!), und wir versuchen zu einer gemeinsamen Sicht des Problems zu kommen.
- Falls wir uns nicht einig werden, überlasse ich meinem Mann die Entscheidung im Vertrauen, dass Gott uns dabei recht führen wird.

– Ich zeige ihm, dass ich mich über ihn freue, anerkenne und lobe ihn und überrasche ihn mit Dingen, die er gern hat.

– Ich mache mich für *ihn* hübsch (nicht für meinen Chef oder meinen Mitarbeiter!).

– Ich bin gerne in seiner Nähe und gerne mit ihm zusammen, auch körperlich.

– Ich ehre ihn, indem ich vor anderen oder vor den Kindern nicht schlecht über ihn rede.

– Ich treffe Entscheidungen, die uns als Ganzes betreffen, mit ihm zusammen.

– Ich bevormunde ihn nicht.

....

Das Unterordnen widerspricht allen Versuchen der Frau, ihren Mann »unter dem Pantoffel zu halten«, sich über ihn zu stellen oder ihn (versteckt) beherrschen zu wollen.

So wenig der Leib sich vom Haupt »emanzipieren« kann, so wenig die christliche Gemeinde sich eigenständig gegenüber ihrem Herrn profilieren muss (dann ist sie nämlich nicht mehr christlich!), so wenig kann oder muss sich eine Frau auf Kosten ihres Mannes oder ihrer Kinder »emanzipieren«.

Das, was die Ehefrau betrifft, kann und darf aber nicht losgelöst genannt und gesehen werden vom anderen, von dem, was den Ehemann betrifft. Das ist wie bei kommunizierenden Röhren: Das Unterordnen der Frau gelingt nur in dem Maß, wie sie von ihrem Mann geliebt wird – und umgekehrt. Wenig Liebe geben heißt auch: wenig Unterordnung erleben! Steigt das eine, steigt auch das andere! In einem anderen Bild: Der Mann hält seiner Frau den »Regenschirm« (das ist seine Aufgabe: halten und schützen!), und seine Frau kann und darf sich (bei) ihm »unterstellen«!

Im Vordergrund: Das Bild des Ehemanns – lieben statt herrschen

a) Was steht da?

Für den Mann braucht Paulus mehr als doppelt so viele Verse (V. 22–29), um ihm seine – viel schwierigere (!?) – Aufgabe zu erläutern und zu begründen.

Er soll seine Frau lieben, »wie Christus die Gemeinde geliebt hat«: hingeben, heiligen, reinigen (V. 25–26); ohne Flecken, Falten und Fehler (V. 27). Und: Er soll sie lieben »wie seinen eigenen Leib«, den er »nährt und pflegt« (V. 28–29).

Während Paulus die Frau mit der Gemeinde vergleicht, wird der Mann mit Jesus Christus selbst verglichen. »Damit wird die Liebespflicht des Mannes auf eine Höhe gestellt wie nie irgendwo in der Weltliteratur« (Rienecker, Seite 213 – siehe Literaturhinweis).

Wir Männer denken bei »lieben« sehr schnell an erotische oder sexuelle Liebe. Paulus redet hier von der Agape-Liebe. Gefragt ist nicht egoistische Liebe, sondern die Liebe,

– mit der Gott in Jesus uns geliebt hat, als wir noch Sünder waren (Röm 5,8; 1.Joh.4,19). Also nicht: »Erst wenn du mich liebst, dann werde ich dich (vielleicht) auch lieben!«

– die er in unser Herz ausgegossen hat (Röm 5,5). Nicht die von uns »gemachte«, selbst produzierte Liebe, sondern die von Jesus Christus geschenkte Liebe! – die ganz von Hingabe, vom Geben geprägt ist (so auch schon in Eph 5,2; vgl. Joh 3,16), nicht vom Nehmen, nicht von der Herrsch-Sucht!

b) Was ist *nicht* gemeint?

Paulus spricht nicht von der »Herrschaft« des Mannes. Der Mann soll nicht über die Frau, sondern über die Sünde (!) »herrschen« (siehe 1.Mose 4,7!). Vielleicht haben wir Männer in der Vergangenheit viel zu sehr das »Untertan-Sein« der Frau betont und im Umkehrschluss gemeint, wir Männer dürften oder müssten gar die eigene Frau »beherrschen« (bzw. noch schlimmer: *die Frauen*) und hätten das Recht und die Pflicht, »über« ihr zu stehen. Dies lässt sich nicht mit der Bibel begründen (auch wenn dies in manchen »frommen« Ehen der Fall gewesen sein mag oder vielleicht auch so ist!). Genauso falsch ist, dass der Mann die Unterordnung seiner Frau erzwingen, fordern oder anmahnen dürfte. Seine (schwierigere!) Aufgabe ist (nur), seine Frau zu – lieben!

c) Wie könnte das »Lieben« des Mannes aussehen? – Versuch einer »Parallelisierung«:

● »sich hingeben« (V. 25c)

Ich will Zeit, Kraft, Geld, Phantasie ..., ja, mich selbst in meine Ehe investieren. Ohne Investitionen geht's bergab – wie in der Industrie: »Wachsen oder weichen«!

● »heiligen, reinigen« (V. 26)

Wenn es in unserer Ehe kriselt (meistens merkt das die Frau früher als der Mann!), bin ich als Mann verantwortlich, »zuständig«, dass wir *miteinander* die Krise oder den Konflikt erkennen, angehen und bewältigen (so gut es eben geht! Manchmal sicher auch mit Hilfe von außen); dass wir einander vergeben, wenn Schuld da ist, miteinander neu anfangen und dadurch »ehe-gestärkt« aus der Krise hervorgehen. Und das, obwohl es mir als Mann viel lieber wäre, den Konflikt zu verschieben, zu verschleiern oder zu verschweigen!

● sie »herrlich« vor sich »hinstellen«, ohne »Flecken, Runzeln«, rein und makellos (V. 27).

Hes 16,8–14 steht als Bild dahinter: Gott erwählt das »Findelkind« Israel zu seiner Braut (die dann immer wieder zur Hure wird; vgl. die Anklagen von Jeremia, Hesekiel und Hosea), bekleidet und schmückt sie. Genauso hat Christus die neutestamentliche Gemeinde als seine Braut von aller Sünde abgewaschen und gereinigt und möchte sie am Jüngsten Tag in strahlender Schönheit, rein und makellos seinem Vater »vorstellen« (vgl. Eph 1,4; Phil 1,10; Kol 1,22).

Für die Ehe könnte das bedeuten: Als Mann achte ich darauf, dass meine Frau als Person mit ihren Gaben, Stärken und Fähigkeiten zur Geltung kommt. Durch meine Liebe zu ihr mache ich sie »schön« und bringe sie zum »Strahlen«. Lieber Ehemann, darüber lohnt es sich, nachzudenken und konkrete Schritte zu tun!!

● »sein eigen Fleisch nähren und pflegen« (V. 29)

Für die Ehe könnte das bedeuten: Als Mann will ich umfassende Fürsorge für meine Frau wahrnehmen: sie mit allem versorgen, was sie zum Leben braucht; so gut ich kann dafür sorgen, dass es ihr in unserer Ehe körperlich, seelisch und geistlich gut geht; darum besorgt sein, dass ich ihre Bedürfnisse erkenne und dass sie (nicht nur ich!) sich entfalten und weiterentwickeln kann; und sie auch umsorgen, wenn es ihr nicht gut geht.

● seine Frau lieben wie den eigenen Körper, wie sich selbst (V. 28)

Weil Mann und Frau in der Ehe »ein Fleisch« sind (so auch in V. 31, wo Paulus das zentrale »Ehe-Wort« aus 1.Mose 2,24 zitiert), ist die Liebe des Mannes zu seiner Frau gleichzeitig Liebe zu sich selbst. Seine Frau ist sozusagen sein »zweites Ich«.



Vier (!) Mal spricht Paulus von der Liebe des Mannes zu seiner Frau (V. 25.28 (2-mal).33). Begreife ich als Mann endlich, dass ich in meiner Ehe nichts Besseres tun kann, als meine Frau zu lieben! Von dem amerikanischen Eheberater John Drescher stammt der Ausspruch: »Wenn ich mit meiner Familie neu anfangen könnte, dann würde ich meiner Frau mehr Liebe entgegenbringen. Das Größte, was ich meinen Kindern geben kann, ist ihre Mutter zu lieben.«

Wann/wie oft sage ich (mit Worten) oder zeige ich (mit Taten) meiner Frau: »Ich liebe dich!«? Das will meine Frau immer wieder und immer öfter hören (!) und spüren! Diese Sehnsucht meiner Frau will ich als Mann gerne »stillen«!

Wäre es nach 10 oder 20 Ehejahren nicht wieder einmal Zeit, mich neu in meine Frau zu verlieben? (Was habe ich denn damals – in der Zeit der »ersten Liebe« – ihr alles gesagt, getan, geschrieben?! Wer sagt, dass das heute nicht mehr möglich ist?)

Lieben heißt *wertschätzen!* Das ist eine wunderbare Umschreibung dieses alten, so bekannten und so oft

missbrauchten Wortes! (Wie) Zeige ich meiner Frau, dass ich sie wertschätze?

Nein, nicht Zerr-Bilder sind heute gefragt: Paschas, Pantoffelhelden, Machos oder Softies, Emanzen, Mauerblümchen, Amazonen, Xanthippen oder Furien oder noch andere »Manns-Bilder« und »Weibs-Bilder«, sondern Ehemänner und Ehefrauen, die Männer und Frauen »nach dem Herzen Gottes« sind und immer mehr werden!

Auf Rückmeldungen aller Art freut sich der Autor

Martin Kuhn,

Rektor der Freien Evangelischen Schule, Reutlingen

(Privat: Heinr.-Marschner-Straße 38,

72766 Reutlingen, E-Mail: martinkuhn-rt@web.de)

Literatur:

Fritz Rienecker, Der Brief des Paulus an die Epheser, Wuppertaler Studienbibel 1961.

Eberhard Hahn, Der Brief des Paulus an die Epheser, Wuppertaler Studienbibel, Ergänzungsfolge, 1996.

Zur Vorbereitung auf unsere Gemeinschaftsstunden

Sonntag, 8. Februar 2004

Markus 2,1–12 Beweis dein Macht, Herr Jesus Christ

Psalm 103,3 ist der Schlüssel zu unserem Text: »... der dir alle deine Sünden vergibt und heilet alle deine Gebrechen ...« Sündenvergebung und Heilung geschehen durch die schöpferischen Worte Jesu. Das erste ist das Wort der Lösung von der Sünde und das zweite das Wort von der Heilung des Leibes.

Er sagte ihnen das Wort

Obwohl Jesus dem Rummel um seine Person aus dem Weg gehen will, finden ihn viele Zeitgenossen in einem Haus in Kapernaum. Ihnen sagte er das Wort. Hinter diesem schlichten Satz verbirgt sich das Geheimnis des Reiches Gottes. Das Wort ist vom Sprachlichen her dasselbe Wort, von dem in Joh 1,1 berichtet wird: »Im Anfang war das Wort ...« Christus ist das Wort. In diesem Wort äußert Gott seine Gedan-

ken. »Denn meine Gedanken sind nicht eure Gedanken ...« (Jes 55,8): Sie entspringen nicht einem Gebilde von Gedanken, die wir Menschen uns machen. In diesem Wort werdet ihr »die Wahrheit erkennen« (Joh 8,31f.). Dieses Wort ist der Mund Gottes: »Denn der HERR gibt Weisheit. Aus seinem Mund ‚kommen‘ Erkenntnis und Verständnis« (Spr 2,6) Das Wort offenbart uns »Erkenntnis der Herrlichkeit Gottes im Angesicht Jesu Christi« (2.Kor 4,6).

Das Wort Gottes, die Bibel birgt Gottes Wahrheit über uns Menschen, über die Welt, über das Leben, über das Sterben u.a.m. Dieses Wort kommt uns zu Ohren.

Als Jesus ihren Glauben sah

Macht es nicht stutzig, wenn Jesus davon spricht, dass er ihren Glauben sieht? Ihr Glaube ist der Glaube an Jesus Christus. Sie glaubten daran, dass Jesus die Hilfe in der Not ist. Im Hebräerbrief wird uns dieser Glaube geschildert: »... mit Ausdauer laufen ..., indem wir hinschauen auf Jesus, den Anfänger/Urheber und Vollender des Glaubens« (12,1f.). Glauben ist hinschauen auf Jesus. Der Ursprung oder der Anlass zum Glauben ist in Jesus Christus – nicht in uns selber. Aus dem von Jesus gesprochenen Wort kommt

der Glaube. Auch bei Paulus: »So kommt der Glaube aus dem gehörten Wort« (Röm 10,17 – nach H. Schumacher). Dieser Glaube ist ein Weg, der Spuren hinterlässt. Der Weg beginnt an einer Tragbahre, einem Symbol für Leidende, die sich selbst nicht helfen können. Der Glaubende bemitleidet nicht, sondern leidet mit. Sein Mitleiden bekommt Füße. Er wendet sich dem Leidenden zu. Er wird so zum Träger der Schwachen. Im Durchschauen auf Jesus machen sie sich mit der Last des anderen auf den Weg. Auch Hindernisse bringen sie nicht davon ab, weder eine Menschenmenge noch Mauern oder Dächer. Glaubende gehen beharrlich ihren Weg. Sie überwinden alle Beschwerlichkeiten, hiefen den Leidenden aufs Dach und lassen ihn durch das Loch direkt vor die Füße Jesu hinableiten. In ihrem Mitleiden, in der Zuwendung und in der Beharrlichkeit erkennt Jesus ihren Glauben. Diesen Glauben finden wir auch bei der bitenden Witwe in Lk 18,3–8. Auch in Liedern, wie: »Harre meine Seele«, »Geh deinen Weg mit Gott!« Geh durch die Nöte hindurch, bis du bei Jesus ankommst. Geh als Beter auf diesen Weg.

Mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben

Sünde lässt die Gemeinschaft mit Gott nicht zu. Jesus ist in die Welt als Erlöser, als Versöhner und als der Sündenwegnehmer gekommen. (1.Joh 4,10, Lk 19, 10) Die Liebe und das Erbarmen Gottes werden im Lösungswort Jesu erfahrbar: »Deine Sünden sind dir vergeben.« Hier begegne ich Gott – am Kreuz. Der Ausdruck »Mein Sohn« macht dies deutlich. Dies erinnert uns an den verlorenen Sohn, der zum Vater heimkehrt. Mit Güte und Barmherzigkeit nimmt er den Sohn wieder auf. Ursache hierfür ist nicht ein Wohlverhalten des Sohnes. Dieses Verhalten Jesu ruft Widerspruch hervor.

Widerspruch: Er lästert Gott

Das menschliche Herz rebellierte gegen Gott. Menschen, die »der Schrift Meister« sein wollen, werden vom Geist des Widerspruchs ergriffen. Es rumort in ihrem Herzen. Der Schaden sitzt tief. Es ist die Blindheit und das verhärtete Herz. Ein Wort der Verstockung liegt über ihrem Leben: »Mit sehenden Augen sehen sie nicht ..., und sie verstehen es nicht« (Mt 13,13). Ganz anders Petrus. Ihm wird die Erkenntnis zuteil: »Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes« (Mt 16,16). Noch gibt Jesus die Schriftgelehrten nicht auf.

Was meint ihr, was ist leichter zu bewerkstelligen?
Jesus beginnt keine allgemeine Diskussion mit Argu-

menten und Gegenargumenten. Er bleibt beim konkreten Beispiel: Der Gelähmte auf der Tragbahre. Angesichts des leidenden Menschen stellt er seine Fragen. Nicht theoretisch – nehmen wir mal an ... Was ist in der konkreten Situation leichter zu sagen: »Deine Sünden sind vergeben, oder steh auf und geh heim?« Beides liegt nicht im Bereich des menschlich Machbaren.

Die Vollmacht des Menschensohnes

Dan 7,13f.: »Ich schaute in Gesichtern der Nacht: Und siehe, mit den Wolken des Himmels kam einer wie der Sohn eines Menschen. Und er kam zu dem Alten an Tagen, und man brachte ihn vor ihn. Und ihm wurde Herrschaft und Ehre und Königtum gegeben, und alle Völker, Nationen und Sprachen dienten ihm. Seine Herrschaft ist eine ewige Herrschaft, die nicht vergeht, und sein Königtum so, dass es nicht zerstört wird.« (Vgl. Offb 5,6 ff.).

Seine Vollmacht ist gegründet in seiner Herrschaft, Ehre und Königtum, die ihm vom Vater gegeben wurden. Seine Herrschaft umfasst die ganze Schöpfung und darüber hinaus. (Vgl. 1.Kor 15,21–28).

Jesus kommt den Schriftgelehrten entgegen: »damit ihr aber wisst ...« Aus diesem Grunde spricht er zum Gelähmten.

Steh auf ... und geh heim

Lösungswort und Heilungswort haben ihre Kraft aus derselben Quelle. Es ist die schöpferische Kraft, die alles Leben und alle Dinge schafft (Kol 1,16). Der Lahme war ab diesem Moment nicht mehr lahm und ging ohne fremde menschliche Hilfe seinen Weg. Dieses Wunder kann sinnlich wahrgenommen werden. Mit den eigenen Augen die Herrlichkeit Gottes sehen, das hat Folgen.

Die Verherrlichung Gottes

Der Verherrlichung geht die Offenbarung seiner Herrlichkeit voraus. »Wir sahen seine Herrlichkeit ..., voller Gnade und Wahrheit« (Joh 1,14). Seine Herrlichkeit zu sehen bringt aus der Fassung. Man ist »außer sich«. Dies ist kein Zustand, der im »Ah!« und »Oh!« stehen bleibt. Es formen sich Worte des Lobpreises Gottes. Die Herrlichkeit Gottes gesehen zu haben, führt zur Anbetung. Aus solchem Erleben heraus kommen die vielen Loblieder. Vergessen wir nicht, dass Loben etwas mit Singen zu tun hat. Auch wir stimmen in dieses Loblied ein: »Lob, meine Seel, den Herrn, lob ihn mit Herz und Mund! Was in mir ist, sing seinem Nam, tu seine Liebe kund!« (GL 238,1 u.a.)

Fragen zum Gespräch:

- Welchen Zusammenhang sehe ich zwischen Wort Gottes und Glauben?
- Wo wird mein Glaube sichtbar?
- Welche Erfahrung habe ich mit dem Lösungs- und dem Heilungswort Jesu gemacht?
- Wo kommt in meinem Leben der Lobpreis vor?

Gotthilf Bürk, Sindringen

Impulse zur Veranschaulichung für Kinder und Erwachsene:



Ein Kind auf einer Decke wird von vier Leuten ein Stück weit getragen, um den Einsatz der vier Freunde in der Geschichte zu verdeutlichen. *Impulsfragen:* Wo gab es in unserem Leben schon Menschen, die uns geholfen haben? Für wen kann ich solch ein Freund sein, ihm in konkreten Dingen helfen oder ihn »zu Jesus bringen«?

Lieder: 641, 82, 334, 297, 296

Sonntag, 15. Februar 2004

Markus 2,18–3,6 Das absolut Neue der Gottesherrschaft

Warum noch fasten? (2,18–22)

Für die Juden war Fasten als Ausdruck der Buße nur am Versöhnungstag vorgeschrieben (3.Mose 16,29–31). Doch die Pharisäer verschärften auch dieses Gebot und fasteten am Montag und Donnerstag (vgl. Lk 18,12). Fasten hatte zu dieser Zeit in Israel Hochkonjunktur. Auch die Jünger des Johannes fasteten viel. Wer nicht fastete, fiel auf.

Jesus erklärt, dass ein Fasten für seine Jünger widersinnig wäre. Damit lehnt Jesus das Fasten nicht grundsätzlich ab, es sei denn, man stellt es vor den Leuten zur Schau (Mt 6,16–18). Jesus ist gekommen, um Sündern Vergebung zu schenken. Damit wird das Fasten von der Freude abgelöst. Mit dem Vergleich einer Hochzeitsfeier erläutert Jesus die besondere Situation für seine Jünger. Da das Fasten auch ein Ausdruck der Trauer ist, wäre es für Hochzeitsgäste völlig unangebracht, solange der Bräutigam bei ihnen ist. Damals brach die überschwängliche Freude einer Hochzeit für sieben Tage auch das Fasten. Jesu Anspruch, der Bräutigam zu sein, war für die Juden neu, denn nach ihrem Verständnis war nicht der Messias, sondern Gott der Bräutigam Israels.

Doch es kommt eine Zeit, da wird ihnen der Bräutigam geraubt werden. Jesus spricht hier bereits von seiner Kreuzigung. Wenn seine Jünger dann wieder fasten, ist dies nicht der Rückfall in alte Zeiten. Wird ihnen der Bräutigam entrissen, so wird die Hochzeit nicht aufgehoben. Die Passion gehört zur Freudenbotschaft hinzu.

Mit der Anwesenheit Jesu brach für Israel eine neue Heilszeit an, das Alte war vergangen. Es wäre absurd, würde man das Fasten nun noch beibehalten. Dies erklärt Jesus in den zwei ersten Gleichnissen des Markusevangeliums, die in ihrer Bedeutung weit über das Thema Fasten hinaus reichen. Es ist ebenso nutzlos, einen neuen Flecken auf ein abgetragenes Kleid zu nähen (weil neues Tuch bei Nässe stark einläuft), wie das neue Evangelium mit der alten Religion des Judentums zu verbinden. Genauso verhält es sich mit neuem, noch nicht voll ausgegorenem Wein. Würde man ihn in alte Schläuche füllen, würde er beim Gären die Schläuche zerreißen. Man kann nicht das neue Evangelium in das bestehende Judentum einbauen.

Was ist am Sabbat erlaubt? (2,23–3,6)

Gott hatte aus Menschenfreundlichkeit geboten, die Felder nicht ganz abzuernten, sondern am Rand etwas für bedürftige Wanderer stehen zu lassen (3.Mose 19,9). Ähren auszuraufen war nach dem Gesetz erlaubt (5.Mose 23,26). Doch die Pharisäer sahen darin am Sabbat gleich vier verbotene Tätigkeiten: ernten, worfeln, dreschen und zubereiten einer Mahlzeit. Jesus beruft sich in seiner Stellungnahme auf einen Präzedenzfall im Alten Testament. Als David in Not war (1.Sam 21,2–7), ging er in das Haus Gottes und ließ sich die Schaubrote geben, die den Priestern vorbehalten waren (vgl. 3.Mose 24,5–9). Wie Jesus, so handelte auch David für die, die ihm in der Verfolgung treu blieben. Am Sabbat war auch für die Hungernden gesorgt. Erst durch die Nachfolge Jesu gerieten die Jünger in Not, wie damals die Männer durch den Anschluss an den heimlichen König David. Jesus begründet seine Freiheit über den Sabbat mit seiner messianischen Sondervollmacht.

Damit zeigt Jesus den Pharisäern, dass ihre engstirnige Gesetzesauslegung Gottes Absichten widerspricht. Gott hatte damals die Tat Davids nicht verurteilt. Denn die Bedürfnisse der Menschen haben Vorrang vor allen zeremoniellen Vorschriften. So ist auch der Sabbat von Gott um des Menschen willen gemacht und nicht umgekehrt. Die Menschen müssen nicht um des Sabbats willen von Menschen gemachte strenge Vorschriften einhalten, die aus dem Sabbat einen Selbstzweck machen. Der Menschensohn ist

auch Herr über den Sabbat, d.h. er bestimmt, was am Sabbat geschehen darf. Damit hebt Jesus den Sabbat nicht auf, sondern stellt ihn unter seine messianische Herrschaft und führt ihn zurück auf seinen ursprünglichen und ewigen Sinn, was der nächste Abschnitt eindrücklich zeigt.

Am Sabbat zu heilen, war in Israel nur bei Lebensgefahr erlaubt. Die Heilung dieses Mannes hätte auch bis zum nächsten Tag warten können. Würde Jesus ihn dennoch heilen, würde er somit den Sabbat schänden, worauf die Todesstrafe stand (vgl. 2.Mose 31, 14-17).

Jesus stellt den Pharisäern eine rhetorische Frage nach dem Sinn des Sabbats. Würde man diesem Mann am Sabbat nicht helfen, würde man Böses tun, also den eigentlichen Zweck des Sabbats verfehlen. Es geht in dieser Begebenheit also um das Gute, das auch am Sabbat getan werden darf. Die Pharisäer sind nicht einmal bereit, darüber zu diskutieren. Sie verhärten zunehmend ihre Herzen. Jesus blickt mit Zorn auf sie. Er ist empört über ihre halsstarrige Gefühllosigkeit gegenüber Gottes Barmherzigkeit angesichts des menschlichen Elends.

Jesus heilt die Hand des kranken Menschen. Das hier verwendete Wort weist weit über eine Heilung hinaus. Die zukünftige Vollendung deutet sich an. Gott will Heil schaffen. Doch den Pharisäern bleibt dies verborgen, sie sammeln eifrig ihr Anlagematerial. Unmittelbar nach der Auseinandersetzung über den wahren Sinn des Sabbats verschwören sich die Pharisäer mit einflussreichen politischen Parteigängern des Herodes, um Jesus zu vernichten. Die Vollmacht Jesu war zur Bedrohung für ihre eigene Autorität geworden.

Fragen zum Gespräch:

- Welche Bedeutung hat das Fasten für uns heute?
- Wie sollten wir den Sonntag gestalten?

Harald Brixel, Knittlingen

Impulse zur Veranschaulichung für Kinder und Erwachsene:

Verschiedene Tätigkeiten werden pantomimisch dargestellt, so zum Beispiel Stricken, Auto waschen, Kochen, Bibel lesen, Hühner oder Hasen füttern, einen Knopf annähen, Hausaufgaben machen

- Was darf man am Sonntag tun? Jetzt erst wird der Text gelesen und ausgelegt: Wichtiger Impuls: Vers 27.

Lieder: 641, 14, 2, 167, 13

Sonntag, 22. Februar 2004

Markus 3,7–19 Jesus – viel mehr als ein Heiler

Jesus wird von den Anhängern des Herodes verfolgt. Deshalb zieht er sich an das Ostufer des Sees Genezareth zurück, wo er sicher ist. Auch dort suchen ihn viele Menschen auf, um von ihm Heilung zu erfahren. In seiner Barmherzigkeit heilt er die Kranken und befreit Menschen aus dämonischen Bindungen. Außerdem beruft Jesus zwölf Männer in den inneren Leitungskreis. Sie sollen später sein Werk fortsetzen und als Apostel das Evangelium in aller Welt verkündigen.

Verfolgt und gesucht

Nachdem die Pharisäer mit den Leuten des Herodes Antipas ein Mordkomplott geschmiedet haben, zieht sich Jesus an die Ostküste des Sees Genezareth zurück. Hier im Gebiet der »Zehn Städte«, das von Philippus regiert wurde, hat Herodes keinen Einfluss. Die Nachricht von Jesu Wunderheilungen muss sich stark ausgebreitet haben. Sogar Menschen aus den umliegenden Ländern drängen zu ihm hin. Weil der Zustrom so stark ist, steigt Jesus in ein Boot. Das Wasser verstärkt die Schallwellen. So kann Jesus von vielen Menschen gehört werden. Obwohl die Menschen eigentlich Heilung suchen, predigt Jesus zuerst.

Gefragt als Heiler

Die Menschen drängen zu Jesus hin. Sie wollen ihn



Apostel sind wir keine. Aber einen Missionsauftrag haben wir. Wie setzen wir ihn um? Wie viel darf es uns kosten?

berühren. Sie glauben, dass er eine übernatürliche Kraft hat, die durch Berührung auf sie übergeht. Jesus ist barmherzig. Er verurteilt die Menschen nicht wegen ihres Aberglaubens. Stattdessen lehrt er sie. Das Wort ist ihm wichtiger als die Heilung. Dennoch heilt er viele, weil ihn kranke Menschen erbarmen und weil das Wort Gottes bekräftigt werden soll.

Jesus heilt auch heute

Heilung kann geschehen, wo wir Sünde bekennen und lassen (Ps 32), wo wir uns versöhnen und gehorsam leben (Jes 58,6–8), wo wir laut und »unverschämt« rufen und Jesus Großes zutrauen (Mk 10,52). Die Bibel gibt uns in Jak 5 klare Anweisungen, in Krankheit die Ältesten (geistliche Väter und Mütter, reife Christen) zu Gebet und Handauflegung zu rufen. Wunder sind auch heute möglich. Dennoch sollen wir nicht in erster Linie Heilung suchen, sondern immer zuerst den Heiland selbst. Er will in jedem Falle unsere Seele heilen. Körperliche Heilung bleibt uns jedoch unverfügbar. Manche Menschen werden gesund, manche bleiben aus uns unerklärlichen Gründen krank. Dennoch gilt: Jesus liebt Kranke und Gesunde gleichermaßen.

Der Sieger über die Mächte

Menschen, die von Dämonen beherrscht werden, schreiben das Geheimnis Jesu laut heraus, so als wollten sie ihn öffentlich verraten. Jesus verbietet ihnen das. Er will keine Werbung von Dämonen. Er will stattdessen das freiwillige, dankbare Bekenntnis von Menschen, die ihm nachfolgen. Außerdem möchte Jesus nicht, dass er als Messias öffentlich bekannt gemacht wird, bevor er seine Mission abgeschlossen hat.

Jesus beruft einen Leiterkreis

Die Aufgabe dieser Männer ist es, die Sache Jesu nach dessen Tod in alle Welt hinauszutragen. Für diese große Aufgabe müssen sie zugerüstet werden. Deshalb dürfen sie in der Nähe Jesu leben und alles selber miterleben. Zuerst kommen Lehre und Einkehr, Schulung und Stille, dann erst die Sendung. Diese Männer haben später das Evangelium in die ganze Welt hineingetragen und waren bereit, dafür Verfolgung und sogar einen grausamen Tod auf sich zu nehmen. Erstaunlich ist, dass Jesus größtenteils einfache Männer in seinen Kreis berufen hat und auch fehlerhafte Menschen gebrauchen konnte.

Doch in der Schule Jesu hat sich ihr Charakter geändert. Bei Jesus bleiben wir nicht, wie wir sind, sondern verändern uns und wachsen in unsere Berufung hinein. Tragisch dagegen ist das Ende von Judas, das

uns als Warnung dient. Er hat seine Berufung nicht angenommen und scheiterte kläglich.

Fragen zum Gespräch:

- Suchen wir zuerst das Wunder bei Jesus – oder suchen wir Jesus selbst? Was ist uns wichtiger?
- Was hält uns davon ab, an Heilung zu glauben und die Ältesten zu rufen?
- Apostel sind wir keine. Aber einen Missionsauftrag haben wir (Mt 28,18ff.). Wie setzen wir ihn um? Wie viel darf es uns kosten?

Pfarrer Jörg Hahn, Öschingen

Impulse zur Veranschaulichung für Kinder und Erwachsene:

Etwa 20 verschiedene biblische Namen werden auf ein großes Plakat geschrieben. Nun gilt es herauszufinden, welche davon Namen der Jünger sind.

Zusatzfrage: Was wissen wir über die einzelnen Jünger? Manche sind bekannter als andere, trotzdem ist jeder wichtig und gehört dazu! *Vergleich:* Zusammenspiel in einer Fußballmannschaft, bei dem es auch auf jeden ankommt.



Lieder: 641, 497, 715, 375, 427, 549

Sonntag, 29. Februar 2004

Markus 3,20–35 Jesus wehrt sich gegen seine Gegner und seine Familie

Nachdem die Pharisäer und die Leute des Herodes den Entschluss gefasst haben, Jesus zu töten, wenden sich nun auch die eigene Familie und die Schriftgelehrten gegen Jesus. Trotz dieser schmerzlichen Ablehnung geht Jesus ruhig und gefasst seinen (Leidens-) Weg, ohne mit gleicher Münze heimzuzahlen. Er erklärt rational und einleuchtend, dass die Anklage der Schriftgelehrten nicht stimmen kann, und warnt seine Gegner seelsorgerlich vor der Sünde gegen den Heiligen Geist. Aber Jesus grenzt sich nicht nur ab, sondern stellt sich zu all denen, die Gott gehorsam sein wollen.

Der Plan der Familie

Der Zustrom der Menschen ist ungebrochen. Auch die Familie hört von Jesu Wirken. Wie Joh 2,3 und Joh 7,3f. zeigen, zweifeln sie nicht an Jesu messiani-

schem Anspruch. Aber sie haben wahrscheinlich von den Plänen gehört, Jesus umzubringen. Um ihn vor Strafverfolgung zu schützen, schmieden sie den Plan, Jesus für unzurechnungsfähig zu erklären und ihn »mit Gewalt« heimzuziehen. In Vers 21 ist von »Angehörigen« die Rede.

Zur engsten Familie gehörten neben Maria, der Mutter, die vier (Stief-) Brüder Jakobus (der so genannte »Herrenbruder«, Leiter der Jerusalemer Urgemeinde und Verfasser des Jakobusbriefes), Joses, Judas und Simon und eine nicht genannte Anzahl von Schwestern (Mk 6,3). Vom Vater ist nicht die Rede, da er wahrscheinlich bereits verstorben war. Gemeinsam machen sie sich von Nazareth nach Kapernaum auf, um Jesus zu überreden oder mit Gewalt dazu zu bringen, heimzukehren. Es zeigt sich hier also eine tiefe Kluft zwischen Jesus und seiner Familie. Anstatt ihn zu unterstützen, stellen sie sich ihm in den Weg.

Ein ungeheurer Vorwurf der Schriftgelehrten

Aus Mt 12 und Lk 11 wird deutlich, dass sich die Menschen nach einer Dämonenaustreibung überlegen, ob Jesus der Messias ist. Nun aber erheben die von Jerusalem zur Überwachung Jesu gekommenen Schriftgelehrten Anklage: Jesus ist besessen. Er hat den Obersten der Dämonen (Beelzebub = Satan) in sich. Nur deshalb kann er Dämonen austreiben. (Nebenbei: Für Freund und Feind war also klar, dass Jesus Dämonen ausgetrieben hat!) Jesus sucht das Gespräch und argumentiert in drei Gleichnissen.

Zunächst benutzt Jesus das Gleichnis vom Untergang eines zerstrittenen Reiches. Die Juden hatten selbst erlebt, wie die Streitereien der Makkabäer zum Untergang Israels und zur Besetzung durch die Römer geführt haben. Für Jesus ist Satan der Oberste der Dämonen, dem alle anderen Dämonen dienen müssen. Satan hält sein eigenes Reich zusammen.

Mit dem Gleichnis vom uneinigen Haus sagt Jesus: Ich kann nicht durch die Kraft Satans den Dämon ausgetrieben haben.

In Vers 27 greift Jesus auf ein weiteres Bild zurück, um nun deutlich zu machen, dass er gegen Satan kämpft. Jesus bezeichnet ihn als »Starken«. Jesus nimmt ihn ernst. Aber er weiß, dass er in der Kraft Gottes stärker ist und den Hausrat des Stärkeren (= gebundene Menschen) rauben kann. Das tut Jesus auch heute. Als Messias und Gottesknecht ist er mächtig genug, süchtige, gebundene und okkult belastete Menschen zu befreien (Jes 49,24; 53,12).

Die Sünde wider den Heiligen Geist

Jesus wirbt mit seinen Argumenten um die Schriftge-

lehrten, und er warnt sie vor der Sünde, die nicht vergeben werden kann. Wer trotz besseren Wissens dauerhaft behauptet, dass Jesus vom Teufel besessen ist, begeht diese unvergebbare Sünde. »An dieser Stelle wird deutlich, dass es tatsächlich auch eine unvergebbare Sünde gibt. Aber Letztere liegt nur dann vor, wenn vom Heiligen Geist überzeugte Menschen willentlich und gegen die geistgeschenkte Wahrheit den Heiligen Geist lästern. Das heißt, sie liegt praktisch dann vor, wenn es zu einem gewollten Abfall von der Wahrheit des Glaubens kommt« (Landesbischof Gerhard Maier).

Jesus und seine Familie

Während Jesus in einem vollen Haus lehrt, kommt seine Familie und will ihn sprechen. Doch Jesus gibt eine bemerkenswerte Antwort. Mit Blick auf seine Jünger, die um ihn sitzen, sagt er: »Das sind meine Brüder.« Mit diesen Worten gründet Jesus eine »geistliche Familie«, zu der bis heute alle Gläubigen gehören. Gleichzeitig vertieft sich dadurch die Kluft zu seiner leiblichen Familie. Dennoch ist sie Jesus wichtig. Noch am Kreuz sorgt er für seine Mutter. Als Auferstandener begegnet er seinem Bruder Jakobus. Nach Ostern findet die Familie Jesu dann im geistlichen Sinn zum Glauben an ihn. Die Liebe zur eigenen Familie ist Jesus also wichtig. Aber es gibt etwas Wichtigeres: nämlich die Liebe zu Gott.

Fragen zum Gespräch:

- Unterstützen oder bremsen wir unsere Angehörigen in ihrem Glaubensleben?
- Gibt es noch Bindungen, die uns gefangen nehmen? Bindungen, die wir noch nicht von Jesus haben durchtrennen lassen?
- Wie entlasten wir einen Mitchristen, der Angst davor hat, die Sünde wider den Heiligen Geist begangen zu haben?
- Halten wir an unseren geistlichen Brüdern und Schwestern fest? Sind wir eins und versöhnt mit ihnen?

Pfarrer Jörg Hahn

Impulse zur Veranschaulichung für Kinder und Erwachsene:

Ein Mensch aus Kapernaum erzählt unter persönlicher Betroffenheit die Geschichte mit dem Schwerpunkt »Wer gehört zu Gottes Familie? – Ich möchte auch dazugehören!«



Lieder: 641, 1, 12, 271, 150, 173

Aus unserem Verband

Auf nach Leinfelden!

Herzliche Einladung zum Mitarbeitertag am 13. März

»**Gott loben**« – so lautet das Thema unseres diesjährigen Mitarbeitertages.

- Termin: Samstag, 13. März
- Ort: Leinfelden, Filderhalle
- Ein grundlegendes Thema für den christlichen Glauben – die christliche Gemeinde – für jeden Mitarbeiter. Gerade in einer Zeit, in der das Jammern, der Geist der lieblosen Kritik, viel Verunsicherung und mancherlei Nöte auf allen Gebieten – und das auch unter Christen – immer mehr um sich greifen, ist dieses Thema »dran«. Unser Leben und Dienst soll neu und richtig gestimmt werden, einen »geistlichen TÜV« erhalten.



- Referent ist Pfarrer Volker Gäckle, Tübingen, Studienleiter am Albrecht-Bengel-Haus und zugleich Vorsitzender des CVJM-Landesverbandes.
- Anschließend Foren für die Schwerpunktbereiche: Kinder und Jugend, Gemeinschaft, Frauen, Senioren, Brüderreisen und Bezirksrechner.

- Im Nachmittagsprogramm: ein »Bericht zur Lage« vom Rektor des Albrecht-Bengel-Hauses, Dr. Rolf Hille, ein Einblick in die AGV-Arbeit (Otto Schaudé, Richard Kuppler) sowie ein biblisches Wort von Pfarrer Thomas Wingert (Landesbeauftragter für Evangelisation).
- Kindertreff für Kinder ab 6 Jahren mit Christoph Noll und Cornelia Busch.
- Herzlich eingeladen sind **alle Mitarbeiter** in der ganzen Vielfalt der Arbeitsbereiche: Kinder-, Jungschar-, Jugend-, Frauenarbeit, in Gemeinschaftsstunden, örtlichen Arbeitskreisen, Freizeiten, im Besuchsdienst oder bei den ganz praktischen Arbeiten.

Näheres siehe Sonderprospekt!



Mitarbeitertag in der Filderhalle Leinfelden am 13. März: Ort und Angebote für wesentliche Impulse, kräftigende Ermutigungen und bereichernde Begegnungen

Opferprojekt des Monats

Verstärkt wurden wir in letzter Zeit gebeten, doch immer wieder konkrete Opferprojekte unseres Gemeinschaftsverbandes zu nennen, damit spezielle Vorhaben, die einzelnen Personen besonders am Herzen liegen, gezielt unterstützt werden können. Dies soll die so wichtigen laufenden Opfer für allgemeine Ausgaben (Personalkosten, allgemeine Sachkosten – die den Löwenanteil unserer Gemeinschaftsarbeit ausmachen) nicht ersetzen, sondern ergänzen. Wir werden in der kommenden Zeit in loser Folge solche Anliegen als »Opferprojekt des Monats« wei-

tergeben, jeweils verbunden mit einigen Informationen. Wer das betreffende Projekt durch eine zusätzliche Gabe unterstützen möchte, möge dies bei der Überweisung bitte vermerken (siehe unten).

Freizeiten-Fonds

Familien haben es nicht leicht in unserer Zeit: Neben allen sonstigen Herausforderungen steigen auch die Kosten immer mehr – die Gehälter oft nicht im selben Maß. Wir freuen uns, dass es nach wie vor Familien mit mehreren Kindern gibt, und möchten diese gerne auf folgende Weise unterstüt-

zen: Damit auch finanziell nicht so gut gestellte Familien sich auf eine Familienfreizeit anmelden können, wollen wir einen Api-Freizeiten-Fonds bilden, über den Anträge auf Unterstützung laufen können. (Zur Information: Für Kinder- und Jungscharfreizeiten können nach wie vor über unsere Geschäftsstelle Zuschüsse aus Landesjugendplanmitteln beantragt werden).

Vielen Dank, wenn Sie dieses Projekt durch Ihren Beitrag unterstützen!

Konto-Nummer 292 292 8,
Landesbank Baden-Württemberg,
Stuttgart, BLZ 600 501 01,
Vermerk: Freizeiten-Fonds.

Persönliches

80. Geburtstag

Karl Gruhler, Tuningen, früher Bezirksbruder im Bezirk Tuttlingen

75. Geburtstage

Hugo Vollmer, Dußlingen, früher Bezirksbruder im Bezirk Steinlach

Robert Schäffer, Sielmingen, früher Bezirksbruder im Bezirk Filder

Wir wünschen Gottes Segen und grüßen mit Ps 103,2: »Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiss nicht, was er dir Gutes getan hat.«

Heimgerufen

Frieda Schaich, Kohlberg, 88 Jahre

Elisabeth Hanke, Crailsheim, 79 Jahre

Anne Bühler, Kuchen, 86 Jahre

*Reinhold Seeger, Dürrenmettstetten, 77 Jahre
Schwester Gisela Zeitter, Nagold, 64 Jahre*

Erna Dietrich, Meßstetten-Tieringen, 86 Jahre

Emma Wanck, Niederstetten, 87 Jahre

Ernst Werner, Leonbronn, 71 Jahre

Karl Bühler, Brackenheim, 90 Jahre

Paula Biechteler, Bad Grönenbach, 94 Jahre

Wilhelmine Gruber, Weikersheim, 95 Jahre

Maria Moz, Möglingen, 85 Jahre

Emma Schütthelm, Bonfeld, 73 Jahre

Lilli Grenz, 73 Jahre, und Marie Kocher, 90 Jahre, beide Dußlingen

Else Pahl, Winnenden, 80 Jahre

Lore Burt, Schwäb. Gmünd, früher Tübingen, 87 Jahre

Auguste Traub, Langenbrettach, 89 Jahre

Frieda Knecht, Bempflingen, 90 Jahre

Amalie Lydia Hipp, Nellingen, 89 Jahre

Wir grüßen die Angehörigen, denen wir unsere herzliche Teilnahme aussprechen, mit 2.Thess 2,16.17: »Unser Herr Jesus Christus und Gott, unser Vater, der uns geliebt und uns einen ewigen Trost gegeben hat und eine gute Hoffnung durch Gnade, der tröste eure Herzen.«



Gemeinschaft konkret

Zu den Menschen gehen!

Aus dem Bezirk Freudenstadt

Die andere Seniorenarbeit

Gemeinschaftsstunden werden auch im Bezirk Freudenstadt nicht automatisch größer. Manchmal entwickeln sich Stunden zurück – zum Beispiel in Schwarzenberg oder auch Loßburg. In beiden Städten gab es früher Gemeinschaftsstunden. In den letzten Jahren wurde der Altersdurchschnitt immer höher, manche verstarben, und neue Besucher konnten nicht gewonnen werden. Als in Schwarzenberg dann auch noch der Raum zur Versammlung nicht mehr zur Verfügung stand, wurde die Gemeinschaft vor etwa zehn Jahren aufgelöst.

Gott öffnet aber andere Türen. Eine Altenpflegerin lud Gemeinschaftsleute in ein Altenheim in Schwarzenberg ein. Dort gab es keine Bibelstunde. Der örtliche Pfarrer besuchte wohl die Bewohnerinnen und Bewohner, aber Gottes Wort konnten sie nur in der Kirche hören. Vielen war der Weg in die Kirche beschwerlich. Einzelne Mitarbeiter aus Freudenstadt übernahmen die Verantwortung: Sie beschlossen, dort im »Sonnenwinkel« alle zwei Wochen eine Bibelstunde zu halten. Zuerst zu zweit, dann mit Hilfe des Gemeinschaftspflegers wurden Kontakte geknüpft, Menschen eingeladen,

und die Mitarbeiter im Haus luden auch zu den Veranstaltungen ein. Mit der Anstellung von Friedemann Beck verkürzte sich die Fahrtzeit deutlich. Von seinem Wohnort Röt aus ist er in wenigen Minuten im »Sonnenwinkel«. Manche Besucher können äußerlich gesehen nicht viel aufnehmen, aber die Gesichter strahlen, wenn die »Brüder aus Freudenstadt oder Röt« kommen. Nach dem Kaffeetrinken am Nachmittag geht der »redende Bruder« durch die Räume und lädt ein: »Wollen Sie nicht auch in die Bibelstunde kommen?« Manche lehnen ab – manche aber freuen sich, denn Gottes Wort kann die Mauer des Alters durchbrechen und eine neue Perspektive ermöglichen. »Ich lebe, und ihr sollt auch leben!«, verheißt uns Jesus.

In Loßburg ist die Situation ähnlich. Dort kommen aber auch Menschen vom Ort und aus dem »Betreuten Wohnen« des Hehlstiftes in die Bibelstunde. Bewusst haben wir vor wenigen Jahren die »Kleinst-Stunde« ins Hehlstift verlegt. Jetzt sammeln sich regelmäßig bis zu 20 Frauen und Männer unter Gottes Wort. Bewusst wird die Zeit auf 45 Minuten beschränkt. Trost und Hoffnung auf ein Leben mit Jesus stehen im Mittelpunkt der Verkündigung. Die Verantwortlichen freuen sich schon auf die Hilfe des »Arbeitskreises Diakonie«, der zur Verkündigung eine Arbeitshilfe herausbringen will.

Im Bezirk Freudenstadt bieten wir mittlerweile in vier Seniorenwohnanlagen, Altenheimen und Pflegeheimen Bibelstunden an. Wir wollen zu den Menschen hingehen, die Gottes Wort wie ein Schwamm aufsaugen.

*Gottfried Holland,
Gemeinschaftspfleger*





Die Bezirksbrüder und Gemeinschaftspfleger (von links): Manfred Hornberger, Friedemann Beck, Jörg Ruoss und Gottfried Holland

Neu: Api PC-Werkstatt

In Freudenstadt hat sich in der Api-Gemeinschaft eine kleine Gruppe von PC-Experten zusammengetan. Sie möchten etwas anbieten, was in unserer Gesellschaft relevant ist. Themen sind etwa: Networking (Netzwerkarbeit), Casemodding (optische Verbesserung von PCs) oder ganz einfach: Wie funktioniert ein PC? Dazu wird momentan zu kostenlosen Kursen eingeladen. Ziel der Veranstaltungen ist, Menschen in ihrem Leben zu helfen und sie so in Kontakt mit der Api-Gemeinschaft zu bringen. So sind unsere PC-Experten auch immer fleißig dabei, die Freudenstädter Internet-Seiten aktuell zu gestalten und auf dem Laufenden zu halten. Kürzlich hatte ein junger Mann über die Api-Seiten im Internet mit mir Kontakt

aufgenommen und mir mitgeteilt, dass sein Leben so, wie es sich jetzt gestaltet, nicht weitergehen kann, und um Hilfe gebeten.



Wenn wir diese PC-Werkstatt betrachten, könnten wir einen biblischen Zusammenhang zu 1.Kor 7,20 knüpfen: »Ein jeglicher bleibe in dem Beruf, darin er berufen ist.« In den Bereichen, in die Gott unser Leben eingeordnet hat, mit den Gaben, mit denen wir ausgestattet sind und die uns doch auch viel Freude machen, dürfen wir Gott dienen, und andere Menschen profitieren davon.

*Friedemann Beck,
Gemeinschaftspfleger*



Bibelstunde in Loßburg

Mit diesem Bericht schließen wir die langjährige Rubrik »Gemeinschaft konkret« ab. Wir bedanken uns bei allen Bezirksverantwortlichen für ihre Beiträge.

Ehe und Familie als Schöpfungsordnung Gottes

Vorbemerkung

In diesem Heft thematisieren wir schwerpunktmäßig den Bereich Ehe und Familie. Im Laufe des Jahres werden in loser Folge weitere Beiträge erscheinen. Hintergrund ist eine Entwicklung, die zu großer Besorgnis Anlass gibt: In Deutschland werden mehr als ein Drittel aller Ehen geschieden, doch bricht diese Not – einem Virus gleich – verstärkt auch in christliche Familien ein. Die Hintergründe sind vielfältig: Ehe und Familie werden nicht erstlich mehr vom Schöpfungsauftrag Gottes her verstanden, sondern nur noch vom persönlichen Nutzwert und Interesse. Solange sie mir etwas bringen, ist es recht; wenn nicht, laufe ich weg. In den Medien werden Ehe und Familie weithin nur von den Problemseiten her geschildert. Scheidungen, Seitensprünge und Streit in der Partnerschaft werden nicht als schwerwiegendes Problem dargestellt, sondern als Normalfall – vom

unverheirateten Zusammenleben von Paaren ganz zu schweigen! Doch welche Medien thematisieren die zerstörerischen Wirkungen dieser Entwicklung, die jahrzehntelang andauernden seelischen Schädigungen der betroffenen Personen, die daraus weithin resultierenden geschädigten und verhaltensauffälligen Kinder?

Wir werden Entwicklungen in der Gesellschaft nicht aufhalten oder gar zurückdrehen können. Es geht jedoch darum, dass wir selbst und die christliche Gemeinde sich neu orientieren am Wort der Bibel, das auch hierin »Licht und Fußes Leuchte« (Ps 119,105). Vielfach ist zu beobachten, dass auch unter Christen die biblischen Leitlinien keine Selbstverständlichkeit mehr sind. Sie müssen neu wahrgenommen, gründlich bedacht, übernommen und umgesetzt werden; denn gerade hier gilt: »Stellet euch nicht dieser Welt gleich« (Röm 12,2).

Die folgenden Ausführungen beleuchten Ehe und Familie als bewusste Schöpfungsordnung Gottes – nicht als menschliche Erfindung oder Einrichtung. Die grundlegenden Texte (die das Fundament legen!) finden wir vor allem in der Schöpfungsgeschichte in den ersten beiden Kapiteln der Bibel. Wichtig sind besonders die Stellen:

– 1.Mose 1,26–28

– 1.Mose 2,18–24.

Auf sie beziehen sich die Darlegungen vor allem. Ergänzend sind als wichtige Textabschnitte zu nennen:

– Matthäus 19,3–6

– Epheser 5,21–33.

Dabei ist klar, dass viele Aussagen vom Gesamtzeugnis der Bibel her noch deutlicher werden.

1. Ehe und Familie sind Schöpfungsordnung Gottes und keine menschliche Erfindung

Nicht Menschen sind beim Nachdenken über eine sinnvolle Ordnung des menschlichen Zusammenlebens auf die Idee gekom-

men, Ehe und Familie »einzurichten«. Nein, es war von Anfang an *Gottes bewusster Wille*. Das wird schon deutlich am biblischen Wortlaut: »Lasset uns Menschen machen, ein Bild, das uns gleich sei ... Und Gott schuf sie als Mann und Frau« (1.Mose 1,26.27). Gott hat Mann und Frau bewusst in ihrer Verschiedenartigkeit gewollt, geschaffen und schöpfungsmäßig aufeinander bezogen. Den »Menschen« gibt es »an sich« nicht, sondern *stets nur in der »Teil-Ausgabe« Mann oder Frau*. Das Ganze hat nur Gott und ist nur bei Gott und in Gott. Nur die gegenseitige Ergänzung der Teil-Ausgaben Mann und Frau in der Ehe ermöglicht neues Leben. Von Gott gewollt! Wenn Männer nur unter sich bleiben, stirbt das Leben aus! Wenn Frauen nur unter sich bleiben, stirbt das Leben aus!

Göttliche Schöpfungsordnung ist nicht veränderbar im Gegensatz zu jeder menschlichen Ordnung. Eine Straßenverkehrsordnung zum Beispiel ist zu diskutieren und veränderbar, Schöpfungsordnungen

nicht (z. B. Erdanziehungskraft). Der Mensch tut gut daran, die Ordnungen Gottes zu beachten – darin liegt Segen (V. 28a). Wenn er sie außer Kraft setzen will, entzieht er sich dem Segen und unterliegt dem Fluch!

In diese von Gott gewollte eheliche Verbindung von Mann und Frau hinein *schenkt er Kinder*. Welch eine Würde, dass Menschen Leben empfangen und weitergeben können! So begründet Gott selbst die Familie; denn Gott hat es schöpfungsmäßig so eingerichtet, dass Kinder nach der Geburt nicht sofort eigenständig leben und überleben können, sondern ganz den Eltern zugeordnet sind. Das erste Wort über Ehe und Familie ist ein göttliches Segenswort. Das gilt gerade auch dem Spannungsfeld der Generationen, denn wenn Gott den Eltern Kinder schenkt, begründet er unterschiedliche Generationen.

2. Ehe und Familie sind Zeichen der Fürsorge Gottes

■ *Der Mensch ist beziehungsfähig,*

denn er ist auf das DU hin geschaffen. 1.Mose 1,27 macht deutlich, dass Gott den Menschen von Anfang an in eine doppelte Beziehung hinein geschaffen hat:

- in die Gottesbeziehung und
- in die Beziehung zum Mitmenschen.

Darin liegt sein Lebenselement – so ist er »konstruiert«. Wenn eine dieser beiden Beziehungen gestört oder gar kaputt ist, ist der Mensch eigentlich nicht mehr »Mensch« im tiefsten Sinn, sondern nur noch ein Torso. Er lebt nicht mehr, er vegetiert.

■ Doch ist der Mensch damit auch *beziehungsbedürftig*. Weil er nur eine Teil-Ausgabe ist, ist er *ergänzungsbedürftig* und hat damit immer Sehnsucht nach dem Ganzen. Er ist in eine Beziehung hinein geschaffen. Das bedeutet konkret, dass er diese Beziehung benötigt. Eine gesund gelebte Beziehung bezeichnen wir mit Liebe. *Der Mensch ist also der Liebe bedürftig* – er kann nie genug davon bekommen! Doch gleichzeitig liegt darin ein tiefes Lebensgeheimnis: Wenn er Liebe gibt, wird er nicht ärmer, sondern reicher. »Liebe ist das Einzige, das größer wird, je mehr man davon verschwendet« (Bodelschwingh).

■ Weil Gott das weiß, gibt er als Zeichen der Liebe und Fürsorge dem Menschen eine »Gehilfin« (Lutherübersetzung). Genauer übersetzt meint es: *eine Hilfe, wie sie ihm entspricht*. Der Bericht von der Erschaffung der Frau macht deutlich, dass Mann und Frau aufs Engste aufeinander bezogen sind und hierin die Sehnsucht und die Erfüllung der Ergänzung begründet ist. Die väterliche Fürsorge Gottes schenkt dem Menschen diese »ihm entsprechende« Hilfe (wie Schraube und Mutter eine Einheit bilden).

■ *Die schöpfungsmäßige Verschie-*

denheit von Mann und Frau begründet auch ihre andersartige Struktur nach Leib, Seele und Geist und damit auch eine Verschiedenartigkeit in den Gaben und Aufgaben. Die *schöpfungsmäßige Zusammengehörigkeit* begründet die Ehe als tiefste Einheit (»ein Fleisch«), die dem Denken einer »modernen Ehe« völlig zuwiderläuft, als ob jeder weiterhin autonom sei und auch in der Ehe sich selbst verwirklichen könne. Schon der Begriff »Selbstverwirklichung« ist an sich ein völlig unbiblisches Denken (vgl. Mt 16,25; 20,28). Es geht nicht um Selbstverwirklichung, sondern um die von Gott vorgegebene Bestimmung des Lebens; sie kann in der Ehe als »ein Fleisch« nur gemeinsam erreicht werden.

3. Ehe ist ein Bund, in der Gegenwart Gottes geschlossen

Gott gibt Mann und Frau *einen gemeinsamen Bezugspunkt und eine gemeinsame Aufgabe*. Damit will er verhindern, dass sie sich nur gegenseitig anblicken und sich mit sich selbst beschäftigen. So wie die Augen vom Körper wegschauen, so ist Ehe richtig verstanden auf ein Doppeltes fixiert:

■ Zunächst auf Gott als Bezugspunkt. Er war der erste »Trauzeuge«. Ein gemeinsamer Blickpunkt verhindert nicht, sondern stärkt im Gegenteil die Gemeinsamkeit. »Liebe heißt nicht, einander anschauen, sondern auf ein gemeinsames Ziel blicken« (Antoine de Saint-Exupéry).

■ Zugleich gibt Gott einen gemeinsamen Auftrag (1,28), der von Anfang an unter dem Segen steht. Die Gemeinsamkeit allen Tuns vor Gott hat immer eine Ver-

heißung, denken wir etwa auch an Ps 148,12-13: »Alte mit den Jungen sollen loben den Namen des Herrn«.

■ Im Übrigen ist die öffentlich-rechtliche Form der Eheschließung in der Bibel von Anfang an selbstverständlich gewesen. Sie hatte zwar in den verschiedenen Zeiten und Kulturstufen unterschiedliche Formen, war jedoch immer ein Akt, der rechtlich verbindlich geschlossen wurde (z. B. durch den Brautpreis) und an dem alle

Anteil nahmen (teilweise durch siebentägige Hochzeitsfeiern!). Die rechtliche Form der Eheschließung ist keine Einengung, sondern Schutz und Hilfe.

■ Es ist ein Zeichen des Zerfalls einer Kultur, wenn diese selbstverständlichen Ordnungen, die zu allen Zeiten und in allen Kulturstufen notwendig und hilfreich waren, unter uns zerfallen!

4. Ehe ist lebenslang und unauflöslich

»Darum wird ein Mann seinen Vater und seine Mutter verlassen und seinem Weibe anhängen, und sie werden sein *ein Fleisch*« (1.Mose 2,24). Diese Aussage ist unumstößliche göttliche Ordnung. Sie gilt vor und nach dem Sündenfall, wird als Abschluss der beiden Schöpfungskapitel festgehalten, von Jesus vollgültig bestätigt (Mt 19,4-6) und von Paulus aufgenommen, indem er das eigentliche Geheimnis und die eigentliche Herausforderung der Ehe damit aufleuchten lässt (Eph 5,30-32).

»Ein Fleisch« – dieser Ausdruck wird von Jesus bewusst unterstrichen und wiederholt (Mt 19,6). Er beschreibt die totale Lebensgemeinschaft. Dazu gehört der drei-

*In einer rechten Ehe sind vier Dinge zu beachten:
geben – vergeben –
nachgeben –
aber nie aufgeben.*

fache Schritt, der in diesem Vers aufleuchtet:

- ein Sich-Lösen von den bisherigen vorrangig gültigen menschlichen Bindungen (»verlassen«)
- zugleich eine Zuwendung und Hinwendung in ganzer Konsequenz zum Ehepartner und
- eine konsequente, totale Lebensgemeinschaft (»ein Fleisch«).

Die ersten beiden Punkte bedingen sich gegenseitig und sind unumstößliche Voraussetzung dafür, dass die totale Gemeinschaft gelebt werden kann. Sie ist auch in der biblischen Reihenfolge zwingend und zu beachten. Die oft verborgene Ursache für eine Ehekrise oder gar Ehescheidung liegt häufig darin, dass Schritt eins (verlassen) und Schritt zwei (anhangen) nicht konsequent vollzogen wurden. Man darf sich dann nicht wundern,

dass die Lebensgemeinschaft nicht tragfähig ist. Schließlich ist anzumerken, dass die Reihenfolge heute oft auf den Kopf gestellt wird, indem die körperliche Gemeinschaft der

Beginn einer Beziehung ist, dem dann die anderen Schritte folgen sollen. Das ist freilich nicht tragfähig. Man will in ein Haus einziehen, ehe es gebaut ist. Die Bibel weist in seelsorgerlicher Weisheit auf diese inneren Zusammenhänge hin.

»Anhangen« bedeutet im wörtlichen Sinn »kletten« – wie eine Klette sich in einem Pullover verfängt! Man kann die Klette zwar wieder entfernen, doch lässt sie sich nicht total lösen; sie hat sich »festgemacht« und hinterlässt auch bei der sorgfältigsten Entfernung weiterhin ihre Spuren – ganz zu schweigen bei einem Gewalt-

akt. So kann Ehe zwar geschieden, jedoch niemals rückgängig gemacht werden. Sie ist stets Teil der Biographie – oft Teil einer gestörten Biographie mit vielen Verletzungen und lebenslangen Belastungen.

»Lebenslang und unauflöslich« – das ist von Gott so gesetzt. Dabei spielt es gar keine Rolle, ob gesellschaftliche Entwicklungen oder staatliche Gesetze solches negieren oder auflösen wollen. Man kann es versuchen – aber jede Ehe, jede Gesellschaft und jeder Staat sind dabei Verlierer. Das Grundgefüge einer stabilen Beziehung wird gelöst und zerstört. Das wirkt sich auf ein gesamtes gesellschaftliches und staatliches Gefüge aus. Wie notvoll wir das (leider!) in unserer Zeit studieren können!

»Lebenslang und unauflöslich« deshalb, weil Gott uns an dieser Stelle ein Abbild seines Wesens deutlich machen will: die TREUE. Zur Ehe gehört die Liebe – die »Nagelprobe« der Liebe ist jedoch die Treue. Sie gehört zum Wesen Gottes, und seine

Liebe ist geprägt von einer unglaublichen Treue. »Deine Treue ist groß« (Kla 3,23). »Gott ist treu« (1.Kor 1,9); »sind wir untreu, so bleibt er doch treu« (2.Tim 2,13 – vgl. auch 5.Mose 7,9; Ps 89,2; 2.Thess 3,3; Hebr 10,23; Offb 19,11 u.a.). Deshalb gehört Treue auch zu den Früchten des Geistes (Gal 5,22). Das ist in der »Hochschule des Lebens« in der Ehe stets neu einzuüben.

Warum ist das alles so bedeutend? Gott hat den Menschen so geschaffen (so »konstruiert«), dass er zutiefst eine innere Sicherheit benötigt, um sich wirklich entfalten zu können.

Verlässlichkeit, Treue und Geborgenheit des Lebens sind Voraussetzungen, dass ein Mensch aufblühen kann und auch die Gaben, die Gott in ihn gelegt hat, zur Entfaltung kommen. Dies gilt vor allem für die Frau. Sie ist schöpfungsmäßig mit einer besonderen Stärke auf der Beziehungsebene ausgerüstet – sie kann Mutter werden! (»Eva« bedeutet Leben!). Dafür hat Gott nicht nur die biologischen Voraussetzungen geschaffen, sondern die ganze seelische »Konstruktion« entspricht dieser Tatsache. Die Frau ist sensibler in den Beziehungen – das ist ihre Stärke und ihre Gefährdung zugleich. Deshalb braucht sie auf der Beziehungsebene zutiefst die Verlässlichkeit, Stabilität, Treue. Das benötigt jeder Mensch – auch der Mann –, die Frau jedoch wesensmäßig viel tiefer, als es die meisten Männer wahrhaben wollen. Die Bibel öffnet uns den Blick dafür. Deshalb ist bei der Frau auch die Eifersucht eine schnelle und logische Antwort auf die Gefährdung einer ehelichen Beziehung.

Wenn die Treue gefährdet ist oder zerbricht, wirkt sich das verständlicherweise auf alle Lebensbezüge aus, denn man ist ja »ein Fleisch«. Körperliche und seelische Blockaden bis hin zu schweren Erkrankungen sind die Folge. Das Leben kann sich nicht mehr entfalten und aufblühen, sondern es erstirbt. Bei einem Wackelkontakt an einem elektrischen Stecker sind Störungen die logische Folge. So auch bei der fehlenden Treue.

Niemand wird an dieser Stelle ohne Versagen und Schuld sein. »Liebende leben von der Vergebung« – das gilt besonders auch hier. Doch heben Missbrauch der ehelichen Treue und zunehmende Scheidungszahlen die segensvolle Auswirkung der lebenslangen ehe-

Ehe ist mehr als eure Liebe zueinander. Sie hat höhere Würde und Gewalt. Denn sie ist Gottes heilige Stiftung, durch die er die Menschen bis ans Ende der Tage erhalten will.
Dietrich Bonhoeffer

lichen Treue nicht auf. Besonders in dieser Sache ist ein klarer Blick auf die eigentlichen Schöpfungsabsichten Gottes und seinen ursprünglichen Liebeswillen nötig. Deshalb nimmt Jesus ganz bewusst Bezug auf diesen Ur-Willen Gottes im Blick auf die Ehescheidung: »Von Anfang an aber ist's nicht so gewesen« (Mt 19,8).

5. Ehe hat Vorrang vor anderen menschlichen Bindungen

1.Mose 2,24 begründet diese Aussage: Die eheliche Beziehung hat Vorfahrt vor allen anderen Beziehungsebenen. Das gilt sowohl im Blick auf die Eltern als auch auf die (eigenen) Kinder.

Die Eltern haben die Aufgabe des »Loslassens«, die jungen Eheleute des »Sich-Lösens«. Beides ist eine hohe Herausforderung im Leben. Man kann es in den Alltäglichkeiten des Lebens nie früh und oft genug einüben. Die Persönlichkeitsreife eines Menschen zeigt sich sehr stark darin, ob er loslassen, abgeben kann. (Welche Tragödie, wenn man im Blick aufs Alter und Sterben dies nicht gelernt hat; vgl. 1.Tim 6,7).

Wir betrachten einmal unsere Hand: Wenn ich irgendeinen Gegenstand ergreife, wird meine Hand zur Faust. Ich habe den Ge-

genstand zwar fest im Griff und besitze ihn, zugleich bin ich jedoch unfähig, wesentlich Neues aufzunehmen. Wenn ich loslasse, dann gebe ich nicht nur ab, sondern bin zugleich aufnahmefähig für Neues. Das Sich-Lösen muss ein bewusster Schritt sein (»verlassen«), der beiden Seiten einen neuen Reifeschritt ermöglicht:

- den Eltern im Blick auf ihre eigene Ehe; das Loslassen der Kinder ist gleichsam eine »zweite Ent-Bindung« und eine ähnliche einschneidende Veränderung für die Ehe wie die Geburt der Kinder.

- Die Kinder brauchen das, um eine echte, ganzheitliche Zuwendung zu einem anderen Menschen zu leben.

Das Abnabeln von den Eltern ist Schöpfungsordnung Gottes! Wie oft haben gerade gläubige Eltern hier ihre Mühe: Sie halten Kinder fest (innerlich, oft auch äußerlich), weil sie es »gut meinen« und das Beste für die Kinder wollen. Doch welche Nöte gibt es in junge Ehen hinein, wenn Eltern nicht loslassen. Welche geheime oder offene Not hat manche junge Ehefrau, wenn ihr Mann noch so sehr an die Mutter gebunden ist. Unmissverständlich ist der Wille Gottes: loslassen!

Die Ehe hat jedoch auch Vorrang vor den Kindern. Ehe ist unauflöslich (siehe Punkt 4), während das Verhältnis zu den Kindern zu lösen ist. In **einem** Vers sind beide Punkte so eindrucksvoll zusammengebunden, dass es besser nicht geht! Kinder sind Gabe auf Zeit – Ehe ist lebenslang. Zudem: Die tiefere Qualität der ehelichen Beziehung zeigt sich auch im Begriff »ein Fleisch«. Diese totale Einheit ist nur im Blick auf die Ehe zu verwirklichen, nicht hinsichtlich der Kinder. Schließlich verwendet Paulus in Eph 5,31–32 die Ehe (nicht die Eltern-/Kind-Beziehung) als Bild für die innige Liebesbeziehung von Jesus zu seiner Gemeinde. Es ist die tiefste Beziehung, die es überhaupt geben kann. Die Gemeinde ist die »Braut« des Bräutigams Jesus Christus.

Freilich muss noch hinzugefügt werden: Jede menschliche Beziehung, auch die eheliche, rangiert hinter der Beziehung zu Gott (vgl. Mt 10,37 und 6,33). Das ist keine Geringachtung der Ehe, sondern ihr eigentliches Fundament, vor allem wenn beide Ehepartner zuerst und zutiefst ihr Leben auf Christus ausrichten.

*Otto Schaude, Reutlingen
(Fortsetzung folgt)*



»Aus Liebe zum Leben« – Gott ordnet unsere Beziehung zu ihm

Die folgenden Ausführungen sind ein Beitrag von Heinrich Kaufmann, Projektleiter der Seniorenarbeit auf dem Schönblick, in der Nachmittagsveranstaltung der Landesgemeinschaftskonferenz am 1. November 2003 unter der Thematik »Gottes Wort in Ehe und Familie« zum Stichwort »Ehekrise«.

Gebote werden oft nur als Einschränkung wahrgenommen. Das ist eine verkürzte Perspektive. Gottes Anweisungen sind wie die Betriebsanleitung eines Konstrukteurs. Wer diese missachtet, läuft Gefahr, dass das erworbene Produkt bald nicht mehr funktioniert. Gott als der Konstrukteur unseres Lebens hat uns für unsere Beziehungen in Ehe und Familie

gute Entfaltungsordnungen gegeben. Und wo wir diese missachten, da droht die Zerrüttung und der Zerbruch. Eine Langzeitstudie von Judith S. Wallerstein*) machte schon in den achtziger Jahren darauf aufmerksam, dass Scheidungskinder eine viel höhere Scheidungsanfälligkeit haben. Das heißt also, dass die Beziehungsfähigkeit durch die Scheidung der Eltern bei den Kindern sogar abnimmt.

Gottes Ordnung zum Schutz der ehelichen Beziehung ist nicht Einengung, sondern ist Entfaltungs-

*) Judith S. Wallerstein u.a.: *Scheidungsfolgen. Die Kinder tragen die Last.* Votum Verlag, Münster 2002, 350 Seiten, 26,80 Euro.

dazu eine Rezension aus der »Zeit« (Ausgabe 51/2002) im Internet unter:
www.zeit.de/2002/51/SM-Scheidung

ordnung. Und offensichtlich haben wir Männer, wenn es um Liebe und Partnerschaft geht, am meisten Nachholbedarf. In Eph 5,25 ergeht an uns der Auftrag, unsere Frauen so zu lieben wie Christus die Gemeinde – ein Gebot jenseits

Die große Liebe erkennt man nicht an ihrer Stärke, sondern an ihrer Dauer.
Robert Poulet

des Dekalogs. Wenn ich diese Weisung im Wort Gottes lese, dann erinnere ich mich immer an einen Vortrag des Ehe-

beraters und Pastors Dr. Henri Brandt. Er berichtete: Es kam ein Mann zu mir und sagte: »Unsere Ehe ist zu Ende. Ich kann meine Frau nicht mehr lieben.« Er wollte den Freibrief für den Rückzug aus der Partnerschaft. »Wieso können Sie sie nicht mehr lieben?«, fragte er zurück. »Meine Frau ist nicht mehr wie eine Frau zu mir. Sie ist mir wie irgendein Nächster.« Darauf Dr. Henri Brandt: »Für den Nächsten gilt aber auch, dass wir ihn lieben sollen.« Der Mann antwortete: »Sie ist noch nicht einmal wie mein Nächster. Sie ist mir wie eine Feindin geworden.«

Henri Brandt: »In der Schrift steht: Ihr sollt eure Feinde lieben!« Manch einem scheint dieser Dialog etwas konstruiert. Aber Dr. Henri Brandt wollte deutlich machen, dass wir Christen nie aus der Pflicht und aus der Chance herausgenommen sind, einen anderen zu lieben.

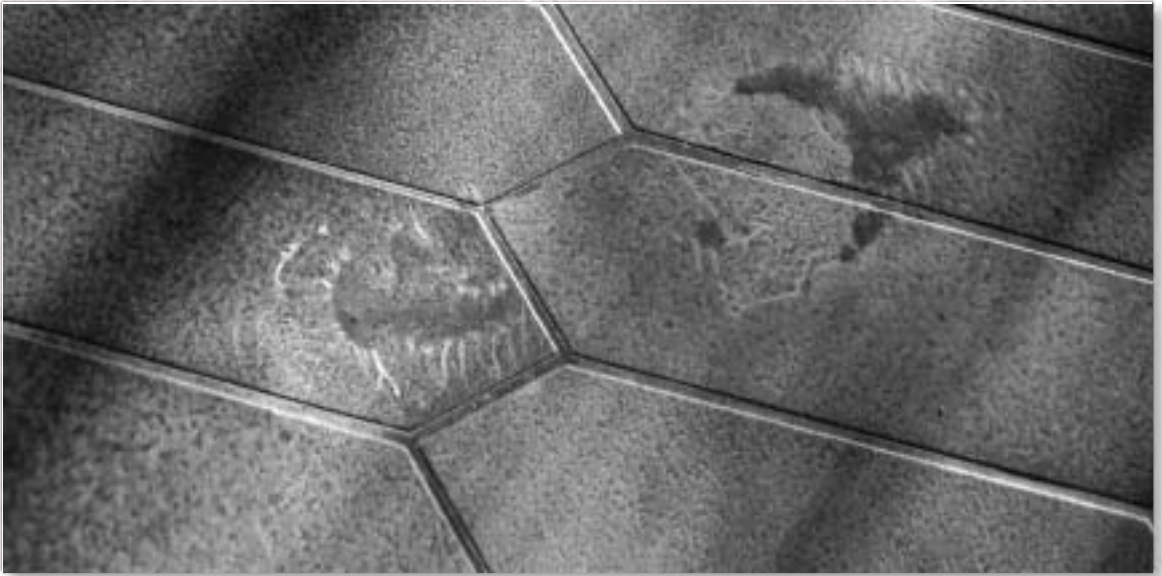
Wenn der Wein der Zuneigung ausgeht, muss man leben mit dem Wasser der Treue.
Anton Kner

Henri Brandt: »In der Schrift steht: Ihr sollt eure Feinde lieben!« Manch einem scheint dieser Dialog etwas konstruiert. Aber Dr. Henri Brandt wollte deutlich machen, dass wir Christen nie aus der Pflicht und aus der Chance herausgenommen sind, einen anderen zu lieben.

Das Problem besteht darin, dass wir den Begriff der Liebe mit zeitgeistlichen Vorstellungen füllen und deshalb an der Liebe in der Beziehung der Ehe, der Partnerschaft, Familie usw. scheitern. Wenn heute von Liebe geredet wird, dann assoziieren die meisten Sex oder einfach das Gefühl von Zuneigung und Begeisterung. Damit hat Liebe ihre eigentliche Dimension von Gott her eingebüßt. Wie oft kamen Paare zu mir in die Beratung mit der Einstiegsaussage: »Wir lieben uns nicht mehr.« Ich fragte stets zurück: »Sagen Sie mir, was Sie darunter verstehen.« Meist kam dann die Antwort: »Wir empfinden nichts mehr füreinander.« Hier wird deutlich, dass Liebe mit einem bestimmten Gefühl der Zuneigung und Begeisterung gleichgesetzt wird. Schwankt aber dieses Gefühl oder flammt es gar in Bezug zu einem anderen Menschen stärker auf, meint man, den geheirateten Partner nicht mehr zu lieben. Da ist ein Kurzschluss drin: Die Definition ist falsch. Der Apostel Paulus hat weit vorausgesehen, als er in Röm 12,2 schreibt: »Stellt euch nicht diesem Zeitgeist gleich.« Damit will er sagen: Übernehmt nicht Definitionen, die der Zeitgeist hervorbringt, sondern lasst euch von Gottes Wort Maßstab und Inhalt geben.

Im Blick auf das Verständnis von Liebe lässt sich unter diesem Aspekt Folgendes sagen: In der Bibel ist Liebe nicht ein Gefühl, sondern

eine ganz dynamische Kraft, wie sie es kein zweites Mal gibt – eine Kraft, die entschlossen zur Tat wird, eine Kraft, die der Mensch nicht aus sich heraus produzieren kann. Wer so Liebe begreift, der versteht auch letztlich, warum Je-



Häufig eine Ehe belastend: die kleinen, schmerzenden »Dabber«.

Jesus Christus seine Kinder zur Feindesliebe aufrufen kann, weil die Liebe aus Gott im Kern immer Feindesliebe ist. Er liebte uns, als wir noch feindlich gegen ihn gesinnt waren (1.Joh 4,9.10).

Diese Liebe, mit der Gott uns beschenkt, soll aus uns herausquellen, zum anderen hin Gestalt bekommen. Im Sinn des Neuen Testaments ist Liebe nicht ein Gefühl, sondern eine Haltung zugunsten des Geliebten. Diese inhaltliche Ausrichtung findet sich in Worten und Redensarten, mit denen sich Liebende bis heute begegnen. So sagt man z.B. zu einem Menschen, den man gern hat: »Ich finde dich sympathisch.« Das Wort Sympathie ist der griechischen Sprache entlehnt: sym heißt »mit« und pathein heißt »leiden«. »Ich finde dich sympathisch« heißt also wörtlich: »Ich bin bereit, dich mitzuleiden.« Das klingt in unseren Ohren total anders. Da ist etwas verloren gegangen vom eigentlichen Inhalt von Sympathie, vom Inhalt von Liebe. Oder wer hätte nicht schon zu seinem Partner ge-

sagt: »Ich mag dich gut leiden.« Aber keiner denkt an Leiden dabei, obwohl er es verbal ausdrückt. Liebe und Leiden gehören nach dem neutestamentlichen Verständnis zusammen und nicht Liebe und Gefühl in erster Linie. Deshalb kann auch Feindesliebe ein Auftrag werden. Deshalb können wir Männer aufgefordert werden, unsere Frauen zu lieben. Liebe im Neuen Testament hat immer auch Leidens- und

nicht nur Beglückungscharakter. Es ist wichtig, dass wir das begreifen und dem in unserer Zeit ganz neue Gestalt geben.

Ich schließe mit einem Erlebnis, in dem diese Akzentuierung der Liebe deutlich wird: Es war an einem Samstag gegen Mittag. Noch immer wurde jedes Konzept der Predigt in die große Ablage geworfen. Und wie es oft ist in solchen Situationen – es kommen viele Ausflüchte. Mir fiel ein, dass der Ra-

sen im Garten noch gemäht werden musste. Kurzerhand machte ich mich ans Rasenmähen. Da unser Gerät das Gras nach hinten auswarf und leicht verstopfte, hatte ich die Klappe einfach hochgebunden. Dass ich am Morgen eine frisch gewaschene Jeans angezo-

gen hatte, war vergessen. So lief ich meine Runden hinter dem Rasenmäher her. Als ich ins Haus zurückkam und die saubere Wohnung betrat, erschien meine

Frau in der Tür. Sie sah meine Spuren, die ich hinterlassen hatte. Ich legte mir eine Verteidigungsrede zurecht, denn längst hatte ich begriffen, was ich angestellt hatte. Meine Frau – ein explosives Gemisch von Ohnmacht, Wut, Enttäuschung! Ich halte die Luft an – meine Frau auch. Dann sagt sie: »Ich – trotzdem – dich!« Das ist Liebe! Sie konfrontierte mich mit dem Leid, das ich ihr zugefügt hatte, und gab mir trotzdem ihr JA.

Zur Liebe gehört, dass sie einen Menschen da aufsucht, wo er ist, und nicht dort, wo man ihn haben möchte.
Adolf Köberle

Wie Ehe gelingen kann ...

Zum Schwerpunktthema »Ehe und Familie« haben wir einige Ehepaare, deren Lebensumstände manchen Belastungen ausgesetzt sind, um einen kurzen Bericht gebeten.

...trotz unterschiedlicher Charaktere

Ich bin von Natur aus ein eher introvertierter Mensch. Das wurde vor allem in der Anfangsphase unserer Ehe oft zum Problem. Wenn ich mich über etwas geärgert hatte, dann zog ich mich ganz zurück und wirkte auch nach außen hin sehr verschlossen, gar abweisend. Ich wollte das nicht, es war ein Teil meiner Charakterstruktur. Für

Waltraud ergaben sich allerdings Probleme, da sie ein Beziehungsmensch ist. Sie konnte mit meinen Rückzugstendenzen gar nicht umgehen. Eines Tages konfrontierte sie mich mit meinem Verhalten. Sie sagte: »Heinz, ich kann nicht damit umgehen, wenn du dich so verschließt und mir die kalte Schulter zeigst. Das macht mich krank. Ich habe dann immer den Eindruck, dass ich etwas falsch gemacht habe.« Darauf sagte ich: »Du, das muss gar nichts mit dir zu tun haben. Manchmal bin ich einfach nur müde, oder es gibt etwas, worüber ich mich sonst geärgert habe, was mit dir gar nichts zu tun hat«. Waltraud: »Wie soll ich das eine vom anderen unterscheiden, wenn du es mir nicht sagst?« – »Nun«, sagte ich, »ich

merke das doch gar nicht«. Darauf kam von ihr der Vorschlag: »Soll ich, wenn ich dich so verschlossen erlebe, einfach fragen: ‚Bist du müde, oder hast du etwas?‘«. Dieser Vorschlag schien mir umsetzbar. Ich verpflichtete mich also, Rede und Antwort zu stehen, wenn sie mir diese Frage stellte. Ich brauchte quasi diesen »Türöffner«, den nur sie mir reichen konnte.

Im Laufe der Zeit sensibilisierte ich mich auf diesem Weg für mein destruktives Verhalten, lernte emotionale Verstimmungen wahrzunehmen, ihr und andern gegenüber Stellung zu beziehen. Waltraud hat ihrerseits gelernt, mir nicht alles, was sie bewegt, mitteilen zu müssen, sondern ihr Mitteilungsbedürfnis ändern gegenüber auszuleben und sich bei mir auf Wesentliches zu beschränken. So haben wir im Laufe der Jahre Fähigkeiten vom ändern gelernt. Ich bin mitteilungsfreudiger, nähefähiger geworden, und Waltraud hat gelernt, mit ihrem Mitteilungsbedürfnis anders umzugehen, sie ist distanzfähiger geworden. Die Charakterunterschiede wurden so zur jeweiligen Reifung der Persönlichkeit genutzt.

Als Anmerkung eine Übung, die

den Weg zur Reifung offen hält: Nehmen Sie sich jede Woche ein paar Minuten Zeit, um sich rückblickend der Frage zu stellen: Wo wäre in der vergangenen Woche die Wesensart meines Partners für mich von Vorteil gewesen? Diese Frage trägt dazu bei, die Andersartigkeit des Partners in einem positiven Licht zu behalten. Damit bleibt sie auch für einen selbst erstrebenswert und lässt einen für den Partner dankbar sein.

Waltraud und Heinrich Kaufmann, Schwäbisch Gmünd

... trotz Großfamilie

Ja, eine große Familie zu haben ist schön, und wir sind Gott von Herzen dankbar dafür. Sie hat Sonnen- und Schattenseiten. An manchen Tagen scheint die Sonne viel – ein Kind hat eine gute Zensur nach Hause gebracht, ein anderes hat bereitwillig etwas mitgeholfen, der Kleinste bedankt sich fünfmal für eine Freude, die ihm gemacht wurde, am Morgen hatten wir als Ehepaar Zeit, miteinander zu beten – war unsere Ehe an diesem Tag gut gelungen? An manchen Tagen ist es mittel bis stark bewölkt – unfreundliche Töne zwischen den Eltern, laufend Streitereien zwischen den Geschwistern, ein Berg von unerledigten Aufgaben, Machtkämpfe zwischen den Eltern und pubertierenden Kin-



dem – war unsere Ehe an diesem Tag nicht gelungen? Ob Sonne oder Wolken, unsere Ehe kann dann gelingen, wenn der Herr der Erste an Sonnen- und Wolkentagen ist. Aus seiner Gnade und Vergebung wollen wir unsere Ehe leben, dann ist unsere Ehe gelungen.

*Franz und Ute Stork, Korntal
mit sechs Jungen im Alter
zwischen 5 und 14 Jahren*

... trotz Geschäftshaushalt

Die Anfrage, etwas zu diesem Thema zu schreiben, erreichte uns in der Woche vor dem ersten Advent. Am ersten Advent war im Textplan das Grundwort »Gnade« vorgegeben. Als ich meine Frau fragte, was ich/wir dazu schreiben können, antwortete sie spontan: Alles Gnade!

Einige Vorbemerkungen: Wir sind Mitte 60, haben fünf verheiratete Kinder und zwölf prächtige Enkel zwischen 3 Monaten und 15 Jahren. Die Verantwortung im Geschäft haben wir abgegeben und können daher mit großer Dankbarkeit auf die letzten 50 Jahre zurückblicken. Ja – denn so lange kennen wir uns schon!

Ich kam als knapp 14-jähriger Klavierbauerlehrling zu meinem späteren Schwiegervater in die Lehre. Elisabet begann zwei Jahre später ebenfalls die Lehre. Als wir dann 1963 heirateten, kannten wir uns bereits zehn Jahre – und dies nicht nur nach Feierabend!

Unser Vater, Werner Rudert, war viele Jahre Gemeinschaftsleiter in Freudenstadt, und so kam ich als Methodist in ein pietistisch geprägtes Haus. Ähnliche geistliche Prägung war unter anderem eine wertvolle Voraussetzung für ein gutes Gelingen unserer Ehe und

Familie. Auch wenn es manche Schwierigkeiten und auch ein Aneinander-schuldig-Werden gab, so wussten und wissen wir um die *heilsame Wirkung der Vergebung!* Geistlich geprägt wurden wir unter anderem auch sehr stark durch den Besuch der Kurzbibelschule des Württembergischen Bräuderbundes in Friolzheim. Auch unsere Kinder erlebten dort wertvolle Begegnungen, die zu einem Weg mit Jesus führten.



Für die immer größer werdende Familie war es gut, dass wir im Geschäftshaus wohnten und somit für die Kinder auch tagsüber erreichbar waren.

Sehr wichtig waren uns *gemeinsame* Mahlzeiten, *gemeinsame* Aktivitäten (z. B. samstags Spielabend) und vor allem auch *gemeinsamer* Urlaub. Ab 1972 war der jährliche Sommerurlaub verbunden mit der gemeinsamen Leitung von *Familienfreizeiten* im AGV.

Dass dann vier unserer fünf Kinder einen branchenbezogenen Beruf erlernten und alle auch im Reich Gottes mitarbeiten, zeigt uns, dass wir die richtige Balance zwischen Arbeit, Familie, Gemeinschaft und Gott gefunden haben/hatten.

So dürfen wir mit großer Dankbarkeit auf empfangene *Güte und Gnade* zurückblicken und getrost nach vorne sehen. Über allem aber: *Soli deo gloria!*

*Jörg und Elisabet Ruoss,
Freudenstadt*

... trotz Landwirtschaft

Vielleicht ist die Scheidungsrate in der Landwirtschaft deshalb weit unter dem Durchschnitt, weil auf den Höfen noch vieles gemeinsam geplant und gearbeitet wird, weil man aufeinander angewiesen ist und auch Familienleben, Werte und Traditionen noch ihren Platz haben.

Wir sind seit 15 Jahren verheiratet und leben und arbeiten mit zehn Personen in drei Generationen auf unserem Hof. Das hat viele Vorteile, erfordert aber auch sehr viel Rücksichtnahme, weil es im täglichen Zusammensein und -arbeiten einfach viele Reibungspunkte gibt; ebenso gilt es den Bedürfnissen der verschiedenen Generationen gerecht zu werden.

Wir wissen uns beide an unseren Platz gestellt, und uns war von Anfang an klar, dass es so gut wie



keine freien Wochenenden gibt, ebenso ist es mit langen Arbeitstagen in den Arbeitsspitzen. Aber da dürfen wir uns einfach nicht an anderen Ehepaaren messen. Neben dem gemeinsamen Arbeiten auf unserem Milchviehbetrieb und in der Familie mit kleinen Kindern legen wir Wert darauf, dass noch Zeit bleibt für Dinge, die uns als Ehepaar gut tun und wichtig sind, aber auch darauf, dass jeder noch seine eigenen Freiräume hat, soweit dies die momentane Familiensituation erlaubt. Das müssen

keine großartigen Unternehmungen sein, sondern schon ein gemeinsamer Konzertbesuch oder Einkauf ist für uns kostbar.

Unsere Ehe zu pflegen ist eine tägliche Herausforderung und bedarf sehr viel Liebe, Rücksichtnahme und Vergebung im praktischen Leben. Wir haben sie als Bund fürs Leben vor unserem himmlischen Vater geschlossen, und seine Liebe, Gnade und Vergebung sind Fundament für unser Leben – unser Glaube gehört zum Alltag und gibt uns Orientierung, Halt, Zuversicht und Hoffnung in einer immer schwieriger werdenden Zeit mit vielen Anfechtungen, die immer mehr Ehen bedrohen.

*Johannes und Dorothee Kruck,
Mulfingen*

... trotz eingeschränktem Leben

»Jedes Kind ist eine Aufgabe, und manche Kinder sind eine besondere Aufgabe.« Als ich unserem jüngsten Sohn nach der Geburt in die Augen sah, bestätigte sich die Diagnose, die ich seit einer Ultraschalluntersuchung in der zwölften Schwangerschaftswoche wusste: Unser Max hat Trisomie 21 (»Down-Syndrom«). Weil ich schon sanft darauf vorbereitet war, empfand ich dies nicht als Schock. Durch Gedanken und Gebete während der Schwangerschaft kam auch keine Trauer oder Wut auf, lediglich leichte Enttäuschung, und die Ungewissheit bedrückte mich: Wie wird's wohl weiter gehen? Als hätte Gott meine Gedanken gehört, gab er mir die richtige Ant-



wort. Max hatte Wasser in der Lunge und musste auf der Intensivstation des Reutlinger Krankenhauses drei Wochen liegen. So hatte ich in der erzwungenen Abgeschlossenheit Ruhe sowie die Chance zum Nachdenken und Vorbereiten auf die Zeit danach.

Faktisch haben wir zu unseren Sechsen, die uns schon mächtig fordern, nun noch ein Kind mit »mongoloider Idiotie« bekommen – wie es früher im Lexikon hieß. Heute spricht man sachgerechter von »Entwicklungsverzögerung«. Eine fast unbewältigbare Aufgabe. Doch unser Kinderarzt, ein gläubiger Christ, machte uns Mut: »Für Max werden die sechs Geschwister zum Segen und umgekehrt. Nehmt nur einen Tag nach dem anderen und denkt nicht daran, was in 30 Jahren sein könnte.« Durch die besondere Situation sind viele Konflikte und neue Lasten entstanden. Aber wir haben als Familie erlebt, dass er uns bis zum heutigen Tag hindurchgetragen hat. Besonders getröstet hat uns ein Gedicht von Pfarrer Konrad Eißler aus Hülben, das er uns zur Geburt von Max geschenkt hat. Es lautet: »Maxifreude in Moll. Gott hat dieses Kind / bevor er es schickte / mit seinen allmächtigen Augen betrachtet. / Es durchdacht / mit seinem göttlichen Verstand. / Geprüft / mit seiner neuen Gerechtigkeit. / Es durchwärmt / mit seinen liebenden Augen. / Es gewogen / mit seinen Händen, / ob es ein Milligramm zu schwer für dich sei. / Und er hat schließlich / noch einmal auf deinen Mut geschaut. / Und so kommt es schließlich / aus dem Himmel zu dir, / als ein Gruß

Gottes an dich, / als ein Geschenk der barmherzigen Liebe.«

Mir ist bewusst, dass nicht alle Eltern so getröstet und glücklich ihr Kind mit einer Behinderung annehmen können und so viel Hilfe erfahren. Viele erleben – auch in unseren christlichen Gemeinden – mehr Ablehnung und Ausgrenzung als Hilfe und Annahme. Aber auch ihnen kann ich Mut machen: Gott hat sie in besonderer Weise lieb. Das ist keine billige Antwort auf eine riesige Herausforderung, sondern Erfahrung aus drei Jahren mit Max. Denn bei Gott gilt: »Unsere Grenzen sind seine Chancen, und er ist in den Schwachen mächtig.« *Beate Seitz, Sozialpädagogin und Mutter von sieben Kindern, Reutlingen, Zeugnis vom 1. November 2003 bei der Landesgemeinschaftskonferenz*

... trotz Kinderlosigkeit

Nun sind wir schon über 12 Jahre verheiratet. Unsere Ehe blieb bisher kinderlos; aber immer noch sind wir glücklich miteinander. Klar, wie jedes andere Ehepaar wünschten wir uns sehnlichst Kinder, haben Gott auch oft darum gebeten, ihm das »Unmögliche« zugebraut, aber Gott hat uns diesen Wunsch nicht erfüllt. Es wäre gelogen, wenn wir nicht zugeben würden, dass uns dies auch in Krisen führte. Wir haben diese Krisen gemeinsam durchlitten und durchkämpft. Immer wieder haben wir verschiedene Möglichkeiten besprochen und auch medizinische Behandlungsmethoden in Anspruch genommen. Doch alle gehegten Hoffnungen blieben unerfüllt. Kinderlos zu bleiben ist eine Last; aber wir tragen diese Last nicht alleine. Gott mutet uns diese Last zu



– wie er anderen andere Lasten zumutet –, aber ER beschenkt uns auch reich. Die gemeinsame Last hat uns zusammengeschweißt. Ja, wir können sagen, Gott hat aus unserer Zweierschaft ein »starkes Team« im Missionsdienst gemacht. Fast alle Dienste können wir gemeinsam erleben und sind auf den vielen abenteuerlichen Reisen viel flexibler. Wir können

uns beide mit vollen Kräften im Reich Gottes einsetzen. Gott hat unsere Ehe anders erfüllt als erwartet. Warum auch nicht? Er kennt uns ja besser. Wir vertrauen ihm einfach unsere Situation und Zukunft an, nehmen die Herausforderung an und sind dabei überreich beschenkt.

*Susanne und Markus Hiller,
Brasilien*

Angebote für Ehe und Familie

26.-28. März: **Wochenende für »uns zwei«**, Rettenbach/Allgäu (G. und M. Schmid)

7.-9. Mai: **Wochenende für Verliebte und Verlobte**, Loßburg (M. und B. Gruhler)

11.-13. Juni: **Vater-/Kind-Wochenende**, Mulfingen (M. Giek, W. Schlotz)

18.-20. Juni: **»Liebe im Aufwind«, Ehe-Wochenende**, Schwäbisch Gmünd (H. und W. Kaufmann)

3.-6. September: **Kurzurlaub für Paare**, Schwäbisch Gmünd (H. und W. Kaufmann)

17.-19. September: **Seminar für junge Ehepaare**, Schwäbisch Gmünd (D. und I. Gulden)

17.-19. September: **Eheseminar**, Schwäbisch Gmünd (H. und W. Kaufmann)

22.-24. Oktober: **Wochenende für »uns zwei«**, Rettenbach/Allgäu (G. und M. Schmid)

26.-28. November: **»Ehe im Umbruch«, Ehe-Wochenende**, Schwäbisch Gmünd (O. und B. Schaudé)

Der aktuelle Buchtipps

Cornelia Mack: **Kleiner Unterschied – große Wirkung. Entdeckungen für ein besseres Miteinander von Mann und Frau.**

Hänssler-Verlag 2002, 96 Seiten, 5,95 Euro



Mann und Frau sind unterschiedlich – nicht nur offensichtlich, sondern auch verborgen: im Denken, Fühlen und in ihren Handlungsweisen. Oft sind es kleine Unterschiede, die aber große Wirkungen haben. Manches Missverständnis, manche Auseinandersetzung und mancher »Machtkampf« verlieren an Dimension, wenn wir

über diese Unterschiedlichkeit Bescheid wissen – von Gott so geschaffen und gewollt. Dieses Büchlein ist eine große Hilfe für Ehepaare und Männer und Frauen jeden Alters, auch für Seelsorger. Absolut empfehlenswert!

Brigitte Schaudé

Gary Chapman: **Die fünf Sprachen der Liebe – Wie Kommunikation in der Ehe gelingt.**

Francke Buchhandlung, 160 Seiten, 13,95 Euro

Informativ und unterhaltsam widmet sich der Eheberater Gary Chapman in seinem Bestseller dem Thema Kommunikation in der Ehe. In den fünf Sprachen der Liebe (Lob und Anerkennung, Zweisamkeit, Geschenke, Hilfsbe-

reitschaft, Zärtlichkeit) geht es um fünf verschiedene Arten, dem Partner seine Liebe mitzuteilen.

Vielleicht sehnt sich die Ehefrau nach Hilfsbereitschaft zum Beispiel im Haushalt, während ihr Mann ihr fortwährend Geschenke macht. Jeder meint es gut, erkennt aber die Bedürfnisse des Partners nur unzureichend. Um Missverständnisse zu vermeiden, ist es nach Chapman nötig, die jeweilige Sprache des Partners zu verstehen und dann auch zu „sprechen“. Paare jeden Alters finden in diesem praktischen Buch vielfältige Anregungen, sich gegenseitig besser zu verstehen und die gemeinsame Liebe zu vertiefen bzw. neu zu beleben.



Harald Brixel

Lebenslieder

Dir will ich auf dem Wege singen

*Lass mir das Ziel vor Augen
bleiben,
zu dem du mich berufen hast.
Lass nicht aus deiner Spur
mich treiben
des Weges Länge oder Last.
Refrain: Bin ich versucht,
auf mich zu schauen
und nicht mehr auf das Ziel zu
sehn,
hilf mir aufs neue, im Vertrauen
auf deinen Sieg voranzugehn.
(GL 429)*

Dieses Lied begleitet mich seit meinem 30. Lebensjahr. Damals hat es mir eine Freundin zum Geburtstag geschrieben, in eine Phase hinein, in der ich voller Fragen war. Die erste Zeit im hauptamtlichen Dienst lag schon hinter mir, mit viel Schönerem, aber auch manchem Schwierigen, und mich beschäftigte, wie und wie lange das so weitergehen sollte. Durch dieses Lied wurde mir wieder ganz

klar: Gott hat mich berufen und an eine bestimmte Aufgabe gestellt, und ich werde ihm nicht davonlaufen.

Seither kam es noch öfter vor, dass mir ein Weg zu lang oder zu schwierig erschien – und dann fiel mir immer wieder dieses Lied ein, das zu meinem ganz persönlichen Gebet geworden ist. Der Refrain lenkt meinen Blick weg von mir selber, von meinen Schwächen oder vermeintlichen Stärken, und erinnert mich daran, dass ich vom Vertrauen auf seinen Sieg und nicht vom selbst Er kämpften leben kann. Das entkrampft und tut gut! Ähnliche Wirkungen hat das Singen, von dem die zweite Strophe spricht. Gott hat wirklich mein Lob verdient – denn er beschenkt mich täglich mit so viel Gutem, ja, auch mit Mut und Freude. So singe ich ihm tatsächlich »auf dem Wege« oft lautstark meine Lieder, wenn ich z.B. über die Autobahn



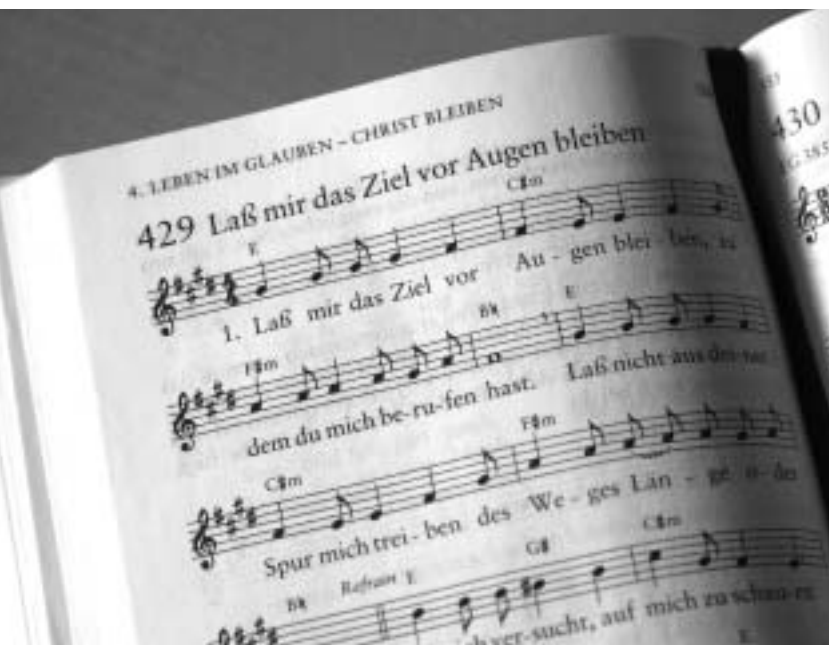
oder sonst wo im Land herum-düse. Auch das tut gut!

*Dir will ich auf dem Wege singen,
weil du mir Mut und Freude gibst.
Du selber wirst ans Ziel mich bring-
en,
weil du, mein Jesus, mich so liebst.*

Wenn ich ehrlich bin, dann hätte ich eigentlich gern hier schon ein Leben nur im Sonnenschein ... Doch das Dunkel und manche Schatten gehören auch zu den Realitäten unseres Lebens »jen-seits von Eden«. Das will ich mir immer wieder sagen lassen und mich freuen auf die Zeit, wo einst alles anders, nämlich hell und klar sein wird – am Ziel bei Jesus! Die dritte Strophe erinnert mich daran:

*Dort werden alle Dämmerungen
und alle Nächte dieser Zeit
in alle Ewigkeit verschlungen
vom Lichtglanz deiner
Herrlichkeit.*

Marianne Gruhler,
Bernhausen



Was ich schon immer fragen wollte

Mit dieser neuen Rubrik wird unserem Leserkreis Gelegenheit geboten, auf Glaubens- und Lebensfragen eine kompetente Antwort zu erhalten. Wir laden ein, uns Fragen, die von allgemeinem Interesse sein könnten, zur Beantwortung im Gemeinschaftsblatt zuzusenden. Das kann selbstverständlich anonym geschehen. Bis die Redaktion solche Fragen erreichen, treffen wir aus der Vielzahl der Fragen, die Georg Terner in seinen Seminaren über Lebensfragen begegnet sind, eine Auswahl.

Was tun, wenn vergeben schwer fällt?

»Es tut weh, wenn man beleidigt wird, und die Rache ist ... süß. Das kommt mir auch so vor, und ich hätte wohl Lust dazu. Da tritt mir aber der Schalksknecht aus dem Evangelium unter die Augen, und mir entfällt das Herz, und ich nehm's mir vor, dass ich meinem Mitknecht vergeben und ihm kein Wort von den hundert Groschen sagen will« (Matthias Claudius). Jesu Wort redet deutlich zu mir, wenn ich bete: »Und vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unseren Schuldigern. Denn wenn ihr den Menschen ihre Verfehlungen vergebt, so wird euch euer himmlischer Vater auch vergeben. Wenn ihr aber den Menschen nicht vergebt, so wird euch euer Vater eure Verfehlungen auch nicht vergeben« (Mt 6,12.14.15). Aber da tauchen Schwierigkeiten auf, wenn ich vergeben soll:

- Ich *verdränge* lieber, will mich nicht damit auseinander setzen, gehe der Sache aus dem Weg und mache mir vor: Die Zeit heilt alle Wunden.
- Da ist *Widerstand* bei mir – warum sollte ich den ersten Schritt tun? Soll er/sie sich doch zuerst bei mir entschuldigen!
- Der *Dialog* zwischen mir und meinem Schuldiger ist *abgebrochen*. Ich weiß nicht, wie wir wieder miteinander reden sollen.
- In mir hat sich inzwischen *Groll*

und *Selbstmitleid* festgesetzt, und sie verschließen meine Lippen.

- Ich sage: Ich *kann* nicht vergeben, wenn ich ehrlicherweise sagen müsste: Ich *will* nicht vergeben.
- *Uneinsichtigkeit beim andern* erschwert mir das Vergeben; er/sie spielt alles herunter.

Aufrichtig vergeben – aber wie?

- Einsehen der persönlichen Schuld, zum Beispiel natürliche Reaktion auf Verletzungen wie Zorn, Groll, Bitterkeit, Hass- und Rachedgedanken, Selbstmitleid, Unversöhnlichkeit.
- Michael Hahns Liedstrophe ist wie ein Spiegel: »Seh ich andre Menschenkinder wider deinen Willen tun, mache mich dadurch zum Sünder; in mir wird ein

Gleiches ruhn. Gib, dass ich unnützer Knecht mich nicht halte für gerecht.«

- Ich gehe mit meiner persönlichen Schuld und Selbstgerechtigkeit zu Gott und bitte um Vergebung durch Christus. Da wird mir seine Gnade groß, ich weiß mich angenommen und geliebt. Gleichzeitig bitte ich um Liebe zu meinem Nächsten.
- Ich vergebe dem andern im Gebet vor Gott (auch wenn er/sie nicht darum bittet). Das fällt mir nicht leicht. Vergebung kostet viel: Sie hat Jesus das Leben gekostet, und er hat gelitten, um uns mit Gott zu versöhnen.
- Diesen Schritt schaffe ich oft nicht alleine, deshalb suche ich ein seelsorgerliches Gespräch.
- Ich sage oder schreibe die Worte: *Ich vergebe dir* und suche die Versöhnung.
- Ich mache Frieden mit Menschen der Vergangenheit: Menschen, die ich aus den Augen verloren habe oder solche, die nicht mehr leben.
- Ich distanziere mich bewusst vom Nachtragen, Aufrechnen und von Rachedgedanken; Wunden nicht lecken und auch nicht lecken lassen!
- Wann immer ich an die Person erinnert werde oder ihr begegne, segne ich sie im *Namen Jesu*.

Renate Leonhard, Stuttgart



Bibelseminar »Bibel konkret – plus!«

Diesmal besonders für Ehepaare bzw. Eltern

15. Februar, 9.30 Uhr,
in Reutlingen (Silberburg)



Thema: Ehe, Familie und Erziehung in der Herausforderung

Referenten: Dr. Eberhard Rieth
und Pfarrer Wilfried Veese

Kosten: 30 Euro, inklusive
Verpflegung

Anmeldung: Fritz und Carola
Klein, Telefon 07127 / 89 00 44

Sonderangebote zum Textplan

Wir bieten besondere Hilfen an für die Texte der Mose-Bücher (Bibelarbeiten und Hilfen zur Vorbereitung auf die Gemeinschaftsstunde sowie zur persönlichen Vertiefung)
Sie sollten zugreifen und diese Sonderangebote annehmen.

Angebot 1:

Biblischer Rüstkurs C: 13.–18. Februar, Freizeit- und Erholungszentrum Schönblick,
2.Mose 32–39 sowie Grundworte »Bund« und »Segen«

Angebot 2:

Regionale biblische Studientage: 17.4./24.4./8.5. zur Auswahl an acht Orten, 2.Mose 22–29 sowie Grundwort »Barmherzigkeit« (gesonderter Prospekt)

Angebot 3:

Biblischer Studientag zum 3.Mose-Buch (Textplan Oktober)
18. September, Albrecht-Bengel-Haus, Tübingen
(Prospekt erscheint im Frühjahr)

... meine Worte aber werden nicht vergehen

Gedanken zur Jahreslosung (Markus 13,31) von Charles Haddon Spurgeon (1834–1892)

»Der Mensch lebt nicht vom Brot allein, sondern von einem jeglichen Wort, das durch den Mund Gottes geht« (Mt 4,4).

Wenn Gott es so gewollt hätte, könnten wir ohne Brot leben, wie Jesus es 40 Tage lang tat; aber wir könnten nicht ohne sein Wort leben. Durch dieses Wort wurden wir geschaffen, und durch dieses Wort allein können wir am Leben erhalten werden, denn er trägt alle Dinge in seinem mächtigen Wort.

Brot ist eine zweite, der Herr selbst ist die erste Bedingung für unsere Erhaltung. Er kann ebenso gut ohne die zweite wirken wie mit ihr, und wir dürfen ihn nicht auf eine Art des Wirkens beschränken. Lasst uns nicht zu begierig nach dem Sichtbaren sein, sondern auf den unsichtbaren Gott blicken!

Wir haben Gläubige sagen hören, dass in tiefer Armut, wenn ihr Brotvorrat gering war, auch ihr Hunger gering gewesen sei, und anderen hat der Herr, wenn die gewöhnlichen Hilfsquellen versiegen, unerwartet Hilfe gesandt.

Aber das Wort unseres Herrn Jesus Christus müssen wir haben. Mit diesem allein können wir dem Teufel widerstehen. Nehmt uns das Wort, und unser Feind wird uns in seiner Macht haben, denn wir werden bald ermatten. Unsere Seelen brauchen Speise, und es gibt keine für sie außerhalb des Wortes Gottes.

Alle Bücher und

alle Prediger der Welt können uns nicht ein einziges Mahl liefern; nur das Wort aus dem Munde Gottes kann den Mund eines Gläubigen füllen. Herr, gib uns jederzeit dieses Brot! Wir schätzen es höher als köstliche Leckerbissen.

(Aus C. H. Spurgeon »Kleinode göttlicher Verheißungen«, Oncken-Verlag, 384 Seiten, 9,90 Euro)



Neues vom Schönblick

Gästewoche bei

Gott erlebt

7.–14. März 2004

in Schwäbisch Gmünd
mit Friedhold Vogel, Beate Ling
und Stefan Zeitz

Nehmen Sie doch einmal zu einer ganz besonderen, außergewöhnlichen Zeit Urlaub und erleben Sie eine missionarische Woche mit einem Freund, Kollegen, Nachbarn

oder Verwandten, der am christlichen Glauben interessiert ist, auf dem Schönblick. Eine Woche Zeit haben für Gespräche über den Sinn des Lebens, über Gott, über den Glauben an Jesus.

Wer sich zur missionarischen Woche auf dem Schönblick anmeldet und einen Gast mitbringt, der noch nicht bewusst Christ ist, **bezahlt für den Aufenthalt des Gastes nichts!**

Sie sind herzlich eingeladen!

Weitere Infos unter Telefon

071 71 / 97 07-0

im Internet: www.gott-erlebt.de



Friedhold Vogel



Beate Ling



Stefan Zeitz

Der Schönblick ist seit vielen Jahren eine gute Adresse zur Erholung nach Geist, Seele und Leib und das geistliche Zentrum des Altpietistischen Gemeinschaftsverbandes. In unseren drei Häusern (Erholungsheim mit 120 Betten, Freizeit- und Schulungszentrum mit 104 Betten, Alten- und Pflegeheim Lindenfirst mit 54 Betten) wollen wir diese Erholung spürbar weitergeben.

Für unsere Zentralküche im Erholungsheim, die dieses Jahr komplett modernisiert und erweitert wird, suchen wir für die Stelle der

Stellvertretenden Küchenleitung

eine Hauswirtschaftsleiterin oder Köchin/Koch, die/der bereits über einige Jahre Berufserfahrung verfügt und sich in einem christlichen Mitarbeiterteam engagiert einbringen will.

Wir freuen uns über Ihre Bewerbung:

Freizeit- und Erholungszentrum Schönblick

z. Hd. Martin Scheuermann, Willy-Schenk-Straße 9,

73527 Schwäbisch Gmünd · Telefon 07171/9707-0 · Fax 9707-172

E-Mail: Martin.Scheuermann@schoenblick-info.de

Internet: www.schoenblick-info.de



Infotag FsJ und Zivildienst

Derzeit sind in unserem Jahresteam 28 junge Leute als FsJ-ler (Freiwilliges soziales Jahr) oder Zivildienstleistende. Für den neuen Jahrgang, der im Sommer 2004 beginnt, findet am

Samstag, 28. Februar

von 9 bis 16 Uhr ein Infotag statt. An diesem Tag können sich Interessenten über unsere Arbeit informieren und sich vorstellen.

Anmeldung und weitere Infos bei Gerhard Schwemmler, Telefon 07171/9707-104 oder E-Mail: Gerhard.Schwemmler@schoenblick-info.de



Frühjahrskonferenz – Mitarbeitertag

Samstag, 13. März, Filderhalle in Leinfelden

Thema: »Gott loben«

- 9.30 Uhr Auftakt und Grundsatzreferat zum Thema
Pfarrer Volker Gäckle, Albrecht-Bengel-Haus,
Tübingen
- 11.15 Uhr Treffpunkt Forum: Kinder, Jugend, Gemeinschaft,
Frauen, Senioren, Brüderreisen, Bezirksrechner
- 13.45 Uhr Parallelveranstaltungen:
– Gemeinschaft konkret
mit Bericht zur Lage (Pfarrer Dr. Rolf Hille)
– Forum Kinder und Jugend

Näheres siehe Einladungsprospekt!

Für Kinder ab 6 Jahre findet ein Kindertreff statt.

Bibeltage – Bibelwochen

- 1.-5. Febr.: **Stetten** (Werner Schmückle)
- 2.-4. Febr.: **Dettingen/Bezirk Sulz** (Kurt Stotz)
- 2.-6. Febr.: **Kayh** (Cornelius Haefele)
- 5.-7. Febr.: **Creglingen** (Michael Zimmermann)
- 8.-12. Febr.: **Geislingen-Stötten**, Seminar über Lebensfragen
(Thomas Wingert)
- 17.-19. Febr.: **Gomaringen**, Frauenbibeltage (Margrit Schmid)
- 18.-22. Febr.: **Harthausen** (Klaus-Dieter Mauer, Hans Wegener)
- 24.-29. Febr.: **Zwernberg**, Kindersingbibelwoche (M. Hanßmann)

In diesen Wochen werden wieder die Brüderreisen durchgeführt. Wir begleiten diese Dienste und bitten um Bewahrung auf den Fahrten, um wertvolle Begegnungen und offene Häuser und Herzen. Freilich gilt auch: mutig und persönlich einladen!



Gelegenheit!

Als Familie dem Faschingstrubel entfliehen:
Familien-Skifreizeit
vom 22. – 29. Februar in Pfunds/Tirol.
Nähere Informationen im Freizeitprospekt auf
Seite 15 und bei Ulrich Hettler,
Telefon 07321/34 99 63

Zur Fürbitte

2. Februar: Jugendarbeitskreis
3. Februar: Arbeitskreis
Diakonie
4. Februar: Vorstandssitzung
Arbeitskreis
Evangelisation
Arbeitskreis Musik
5. Februar: Landesmitarbeiter-
konferenz
Kinderarbeitskreis
6. Februar: Arbeitskreis Frauen
Pädagogischer
Arbeitskreis
7. Februar: Hofacker-Tag
- 9.–
12. Februar: Gnadauer Mitglie-
dersammlung,
Schönblick
12. Februar: Arbeitskreis
Gemeinschaft
18. Februar: Verwaltungsrat
Schönblick

Impulstage der Stiftung Marburger Medien

21. Februar:
Sulz/Neckar,
Evang. Gemeindehaus

28. Februar:
Creglingen-Oberrimbach,
Gemeindezentrum,
jeweils 14.30–17.30 Uhr
Anmeldung: Gotthilf Lutz,
Telefon 0711/530 02 76,
Fax 550 48 33

»gemeinschaft« – 91. Jahrgang – Herausgeber: Altpietistischer Gemeinschaftsverband e. V., Furtbachstraße 16, 70178 Stuttgart, Telefon 07 11/9 60 01-0, Fax 07 11/9 60 01-11, E-Mail: agv@agv-apis.de · Internet: <http://www.agv-apis.de> – Der Verband ist als gemeinnützig anerkannt und arbeitet ausschließlich auf Opfer- und Spendenbasis innerhalb der Evangelischen Landeskirche. Konten: Postbank Stuttgart 168 98-700 (BLZ 600 100 70); Stuttgarter Bank AG 234 490 004 (BLZ 600 901 00); Landesbank Baden-Württemberg 2922 928 (BLZ 600 501 01) – Api-Schönblick-Stiftung, Konto: Volksbank Brackenheim 16 775 007 (BLZ 620 914 00). – Schriftleitung: Otto Schaud, Reutlingen. Redaktionsteam: Richard Kuppler, Herrenberg, Harald Brixel, Knittlingen, Hermann Dreßen, Malmsheim, Gerda Schumacher, Stuttgart – Gestaltung/Satz: Grafisches Atelier Arnold, Dettingen/Erms – Fotos: Albrecht Arnold (3, 5, 9, 19, 21, 28, 32); Gottfried Holland (14,15); Matthias Kellermann (12); Archiv; privat – Druck: Offizin Chr. Scheufele, Stuttgart – Abdruck ohne Erlaubnis nicht gestattet – Bestellungen und Zuschriften sind an den Herausgeber zu richten.

Freizeit- und Erholungszentrum Schönblick, Willy-Schenk-Straße 9, 73527 Schwäbisch Gmünd, Telefon 071 71/97 07-100, Fax 071 71/97 07-172, E-Mail: kontakt@schoenblick-info.de, Internet: www.schoenblick-info.de

Veranstaltungen

Wir laden ein
und danken für alle Fürbitte

Monatsstunden, Bezirks-Konferenzen und -Brüderstunden

Beginn jeweils 14 Uhr, Text nach Textplan – wenn nicht anders angegeben.

1. Februar: **Dettingen/Teck**, Gde.Haus; **Mähringen**, Gde.Haus; **Sondelfingen**; **Weikersheim**, 14.30 Uhr
2. Februar: **Nagold**
3. Februar: **S-Rohr**
4. Februar: **Plattenhardt**
6. Februar: **Tuttlingen**, 19.30 Uhr Bez.Brd.Std.
7. Februar: **Flacht**, 14.30 Uhr Bez.Frauennachmittag; **Öhringen**, 18 Uhr »punkt 6«; **Rietheim**; **Vöhringen**, 19.30 Uhr Bez.Brd.Std.
8. Februar: **Creglingen**, 11 Uhr Sonntagsteff; **Giengen**, Gde.zentrum; **Herzogweiler**; **Kaisersbach**, 14.30 Uhr; **Michelbach**; **Riederich** mit Verabschiedung von Bezirksbruder Willy Kehrer und Einsetzung von Alfred Bühner; **Vaihingen/Enz**, 15 Uhr; **Winnenden**, 14.30 Uhr, Albrecht-Bengel-Haus; **Zizishausen**, 14.30 Uhr, Kirche
14. Februar: **Ödenwaldstetten**, Bez.Brd.Std.
15. Februar: **Amstetten**, 10 Uhr Eltern-Kinder-Tag, Aurainhalle; **Ingelfingen**, 17 Uhr »punkt 5«; **Kappishäusern**; **Nellingen**, Gem.Haus; **Rosswälden**, Gde.Haus; **Unterhausen**; **Weikersheim**, 19.30 Uhr bibl. Vortrag
17. Februar: **Nagold**, 20 Uhr Nagolder Gespräche; **Schnaitheim**, Frauenfrühstück
18. Februar: **Bernhausen**, 19.30 Uhr Frauenabend; **Obersontheim**, Männerforum
21. Februar: **Öhringen**, 14 Uhr Frauentag; **Zizishausen**, 19.30 Uhr Bez.Brd.Std.
22. Februar: **Dickenreishausen**; **Ditzingen**, 14.30 Uhr; **Rötenbach**, Kirche
24. Februar: **Großaltdorf**, 19 Uhr Abschlusskonzert Kindersingtage
26. Februar: **Memmingen**, 20 Uhr bibl. Vortrag
28. Februar: **Breitenfürst**, 14.30 Uhr; **Denkendorf**, 9.30 Uhr, Bez.Brd. Std., Altenheim; **Gschwend**, 20 Uhr, Bez.Brd. Std.; **Hülben**, 13 Uhr Konf.
29. Februar: **Bernhausen**, 17 Uhr Sonntagsteff; **Lendsiedel**, Gde.Saal; **Meidelstetten**; **Oppelsbohm**, 17.30 Uhr, Gde.Haus; **Weingarten**, 14.30 Uhr, Gde.Haus

Freizeiten – Wochenenden – Schulung

- 5.-15. Februar: **Loßburg**, Erholung für Menschen mit Behinderungen (K. und M. Stotz)
- 12.-15. Februar: **Schwäb. Gmünd**, Konfirmandenfreizeit (J. Baral u.a.)
- 13.-15. Februar: **Brettheim**, Wochenende für Verlobte und junge Ehepaare (D. und I. Gulden)
- 13.-15. Februar: **Brettheim**, Wochenende für Chorleiter/Einsteiger (R. und J. Feuerbacher, G. Wolf, M. Hanßmann)
- 13.-18. Februar: **Schwäb. Gmünd**, Biblischer Rüstkurs C (G. Holland, Dr. S. Kettling, H. Kaufmann, E. Troeger, R. Kuppler, O. Schaudé)
- 16.-20. Februar: **Schwäb. Gmünd**, Frauenbibelfreizeit (K. Becker, D. Elsäßer, R. Leonhard)
- 20.-24. Februar: **Schwäb. Gmünd**, Ehe- und Familienfreizeit (H. Bosch, K. Stotz)
- 20.-24. Februar: **Schöntal**, Rüsttage Mittlere Generation (M. Gruhler, G. Terner, O. Schaudé, G. Stein u.a.)
- 21.-28. Februar: **Saas Grund** (Schweiz), Skifreizeit junge Erwachsene (H. Widmann, U. und D. Gühring)
- 22.-29. Februar: **Pfunds/Tirol** (Österreich), Familien-Skifreizeit (U. und L. Hettler)
- 27.-29. Februar: **Schwäb. Gmünd**, Motivations-Wochenende für Teens und Jugendliche (J. Baral u.a.)



*Liebe heißt nicht, einander anzuschauen,
sondern auf ein gemeinsames Ziel blicken.*

Antoine de Saint-Exupéry

